Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 80 Pfg., bei lokalen Anzeigen 60 Pfg. Reklamezeile 2,60 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unseres Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schudels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Preisliste für Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.60 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 86 — Donnerstag, den 14. April 1921 — 49. Jahrgang

Die Botschaft des Präsidenten Harding

In den Kongreß enthält folgende Vorschläge: 1. Sofortige Schaffung der Notariatsgesetzgebung; 2. Maßnahmen zwecks wirksamen Betriebes der Eisenbahnen bei einer Herabsetzung der Kosten; 3. Schaffung besserer Straßen; 4. Maßnahmen zur Regelung und Förderung des Heeres- und des Zivilflugwesens; 5. Schaffung und Aufrechterhaltung einer großen amerikanischen Handelsmarine; 6. Maßnahmen, um in praktischer Weise den ehemaligen Kriegsteilnehmern die Dankbarkeit des Landes zu zeigen; 7. Neuregelung des Steuerwesens; 8. Methodische und allmähliche Liquidierung der Kriegsschulden des Landes; 9. Allgemeine Verminderung der Kosten für die Regierung. Die Botschaft enthält auch eine Verurteilung der Lynchjustiz. — Aus dem Text der Botschaft sind folgende Ausführungen von besonderer Bedeutung: An dem gegenwärtigen Augenblicklichen

Bund der Weltregierungen

mit seinen Uebervollmachten wird unsere Republik keinen Anteil haben. Es kann hier keine Mißdeutung geben. Einen Verrat an dem wohlerwogenen Willensausdruck des amerikanischen Volkes bei den letzten Wahlen wird es nicht geben, und es ist nur fair, der Welt im allgemeinen und den Signatarmächten im besonderen zu erklären, daß der Völkerbundsvertrag unsere Genehmigung nicht erhalten kann. Ganz offenkundig wurde das nächste Ziel des Völkerbundes dadurch hinfällig gemacht, daß der Bund mit dem Friedensvertrage verkettet wurde und zu einem Zwangsmittel der Sieger im Kriege wurde. Die fundamentalen Ziele, die jede solche Vereinigung zu erreichen sucht, können nicht gedeihen, solange diese Vereinigung das Organ irgend eines besonderen Vertrages ist oder zur Erreichung eines besonderen Zieles der Nationen oder einer Gruppe von Nationen bestimmt ist.

Mit Bezug auf den Sonderfrieden

sagte Harding: Die Vereinigten Staaten stehen als einziger unter den alliierten und assoziierten Mächten noch technisch im Kriegszustande mit den Mittelmächten. Diese anormale Lage darf nicht weiter fortdauern und um den technischen Friedenszustand ohne Verzug herzustellen, würde ich eine diesbezüglich verfahrende Entschließung des Kongresses mit Einschränkungen, die wesentlich sind, um alle unsere Rechte zu schützen, gutheißen. Eine solche Aktion könne in keiner Weise als Desertion von denjenigen ausgelegt werden, mit denen wir im Kriege gemeinsam unsere Opfer brachten, denn diese Mächte befinden sich bereits im Friedenszustand. Eine solche Entschließung soll nichts weiter, als den Friedenszustand erklären, den ganz Amerika fordert. Es würde unklug sein, eine Darlegung über die zukünftige Politik mit Bezug auf die europäischen Angelegenheiten in einer solchen Friedenserklärung zu machen. Unser höchstes Ziel ist die Wahrung der festgelegten Vollmachten eines jeden und die Förderung dieses Geistes des Zusammenwirkens, der unserem gemeinsamen Wohl so wichtig ist. Es würde eitel sein, einen Separatfriedensvertrag mit den Mittelmächten zu schließen, unter der Annahme, daß dieses allein hinreichend sein würde, da unsere Lage so verwickelt ist, daß unsere Friedensverbindlichkeiten alle Weltbeziehungen und bereits erfolgten Regelungen nicht außeracht lassen dürfen. Es ist auch wünschenswert, daß dieses geschieht bei der Wahrung unseres eigenen Rechts und bei der Festlegung unserer zukünftigen Beziehungen wäre als der glücklichere Weg die Annahme und Bestätigung unserer Rechte und Interessen, wie sie der bereits bestehende Vertrag vorsieht, erscheinen, natürlich unter der Annahme, daß dieses bindend erreicht werden kann durch deutliche Vorbehalte und Abänderungen, die uns unbedingt Befreiung von nicht rechtmäßigen Verpflichtungen sichern und alle unsere wesentlichen Interessen schützen. Weder der Kongreß noch das Volk bedarf meiner Versicherung, daß mein Ersuchen um Unterhandlungen über den Friedensvertrag, die notwendig sind, ebenso selbstverständlich und unnötig sind wie technisch unerklärlich. — Harding erklärt weiter,

der Anteil Amerikas bei der Neuordnung und Wiederherstellung

können nicht außeracht gelassen werden und müsse Regierung bestimmt werden. Nachdem die Uebereinkunft des Bundes endgültig abgelehnt und der Welt mitgeteilt und nachdem der Friedensschluß im Hause erklärt sei, könne Amerika dazu übergehen, vertragliche Bedingungen abzuschließen, die wesentlich seien für die Anerkennung unserer Rechte der amerikanischen Nation und von unserem politischen Anteil bei einem Anschluß an die Völker der Welt. Amerika habe seine Verpflichtungen bei der Schaffung der Ruhe in Europa. Diese Restauration müsse geschaffen werden, bevor der menschliche Fortschritt wieder einsetzen könnte. Hilfsbereitschaft, erklärte Harding, bedeutet jedoch nicht Verwicklung und Teilnahme an den wirtschaftlichen Anordnungen, bedeutet nicht Bürgschaften für Verpflichtungen, die uns nicht betreffen und an denen wir keinen Anteil haben. In dem dringenden Wunsche, das Größte und Beste für unsere eigene Republik zu tun, um ihren hohen Platz unter den Nationen aufrecht zu erhalten und zu gleicher Zeit vollster Gerechtigkeit zu bleiben, werde ich auf praktischste Weise den Rat des Senats einholen, nachdem dieser mit allen Bedingungen, denen Rechnung getragen, Verpflichtungen, die erfüllt und unsere Rechte, die geschützt werden müssen, bekanntgemacht ist. Wir können der Menschlichkeit keinen wirksameren Dienst erweisen, bevor wir nicht von neuem unsere eigene Fähigkeit zum Zusammenwirken in einer Verordnung der Besugnisse, die die Verfassung erteilt, beweisen und keinerlei Verträge können abgeschlossen werden, die unsere Verbindungen im Kriege außeracht lassen. Für die Zukunft kann keine nützliche Gesellschaft der Nationen auf Gerechtigkeit gegründet und zum Frieden verpflichtet werden, bevor die Verträge, die den Frieden wieder herstellen, von den Nationen besiegelt werden, die sich im Kriege befanden. Harding sagte schließlich, für die vollständige Wiederherstellung des Friedens und seiner Beziehungen zu der Verwirklichung der amerikanischen Bestrebungen nach einem Verbande der Nationen zur Unterstützung der Welt ohne eine Weltregierung werde er sich vorbereiten, indem er sich das Privileg und die überragende Pflicht der Vereinigten Staaten in dieser [illegible] Periode vor Augen halte.

Briands Drohung mit Plünderung.

Im Verlaufe der französischen Kammerdebatte, die sich auf die Deckung der von Deutschland zu zahlenden Budgetkosten erstreckte, ergriff auch Briand, wie schon kurz gemeldet, das Wort und erklärte, daß jetzt nicht mehr die Stunde für Erklärungen sei. Frankreich habe genug Geduld bewiesen, damit es zu seinem Rechte komme. Es sei auch nicht mehr die Stunde, um die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu beweisen. Ein Land, das seit zwei Jahren wartet, brauche keine langen Reden darüber zu halten, was man ihm anbieten solle, sondern es erwartet Taten. Die Konferenz von London hatte es ermächtigt, Zwangsmaßnahmen festzustellen, die ein erster Schritt auf dem Wege seien, auf den sich die französische Regierung begeben habe, wobei sie von der Hoffnung geleitet war, nicht bis zum Ende gehen zu müssen. Die Regierung habe geglaubt, daß die deutschen Staatsvertreter verstehen würden, daß sie ihre Verpflichtungen einhalten müßten. Heute sieht sie aber, daß Deutschland noch in derselben Geisteverfassung ist, die ihm gestatten würde, die Hoffnung zu hegen, daß es seinen Verpflichtungen entrinnen könne. Aber am 1. Mai werde sich Deutschland gegenüber seiner Bilanz befinden. Wir haben einen Rechtstitel, der vollstreckt werden kann. Der Pfändungsbote ist abgeschickt. Wenn der Schuldner darin verharrt, keine Zinsen zu leisten, dann muß der Gendarm den Pfändungsboten begleiten. (Anhaltender Beifall.) Es handelt sich nicht um einen Krieg gegen Deutschland. Es handelt sich nur darum, mit einer Zahlungsanweisung gegen Deutschland vorzugehen, und von Deutschland die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu erlangen. Wir haben alle Zugeständnisse gemacht, die man sich nur vorstellen kann, als wir mit den Deutschen noch Besprechungen hatten. Und wir bedauern diese nicht. Gewisse verleumderische Propaganden mußten zerstört werden. Unsere Geduld und unsere Mäßigung ist zu Ende. Aber wir wären nicht mehr ein Volk, das seiner Selbständigkeit würdig wäre, wenn wir nicht imstande wären, aus unseren Ansprüchen die berechtigten Ergebnisse zu ziehen. Wir müssen jetzt die Wiederherstellungskommission zu Werke gehen lassen, die in ihrer vollen Unabhängigkeit handelt und vor deren Entscheidung die Regierung sich beugt. Aber wenn sie einmal gesprochen haben wird, muß ihr Schiedsspruch ausgeführt werden. Deutschland hat versprochen, die angeschuldigten Offiziere zu bestrafen. Um Deutschlands Würde zu schonen, hatten die Alliierten es hingenommen, daß Deutschland diese Beschuldigten selbst aburteile. Wo aber sind diese Urteilssprüche geblieben? Am 1. Mai wird Frankreich mit seinen Alliierten zum Rendezvous zur Stelle sein. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Neue deutsche Vorschläge an die Alliierten?

(TU) Aus Brüssel wird dem „Maasbode" gemeldet: In politischen Kreisen wird das Gerücht über neue deutsche Vorschläge zur Wiedergutmachung vielfach besprochen. Eine Bestätigung des Gerüchtes war bisher nicht zu bekommen, doch scheint sich die Lage seit einigen Tagen gebessert zu haben. Von gut unterrichteter Seite wird dem Berichterstatter des Blattes mitgeteilt, daß die Gefahr eines französischen Vormarsches am 1. Mai in Deutschland infolge der Verhandlungen zwischen London und Paris in den letzten Tagen vermindert worden sei. Wahrscheinlich werden die neuen Verhandlungen zwischen Deutschland und den alliierten Mächten unter Zugrundelegung der letzten Note Deutschlands an Amerika mündlich sein.

200 000 Mann für die Besetzung des Ruhrgebietes.

(TU) „Chikago Trbune" meldet: Kompetente Kreise versichern, daß die Rechnung der Alliierten über die Schadenersatzsumme nicht am 1. Mai aufgestellt werden kann. Staatssekretär Bergmann von der deutschen Delegation ist noch einmal bei der Reparationskommission vorstellig geworden, wobei er die Zahlen und die Basis der Schadenabsetzung angefochten hat. Besonders was die zerstörten Gebäude anbelangt, deren Wert sich verdreifacht hat, sowie die Statistiken der Alliierten über die Arbeitspreise, die beträchtlich in die Höhe gegangen sind. Nachdem die Kommission die neuen Grundsätze in Betracht gezogen hatte, beschloß sie, eine neue Basis zu formulieren. Marschall Foch hat bereits einen Entwurf für eine vergrößerte Okkupation vorgelegt. Diese soll das ganze Ruhrgebiet umfassen. Es sollen 200 000 Mann dazu verwandt werden, wenn dies erforderlich ist. Die Ansichten, die Dr. Simons in London und in der Schweiz zum Ausdruck brachte, lassen vermuten, daß die oberschlesische Frage der wichtigste Punkt in der nächsten Konferenz mit den Deutschen sein wird. Man glaubt, Deutschland werde anbieten, die Pariser Forderungen vom 29. Januar zu unterzeichnen, wenn ihnen dann Oberschlesien ungeteilt zugesprochen wird.

Zur Beisetzung der Kaiserin in Potsdam

Ueber die Beisetzungsfeierlichkeiten der Kaiserin erfährt die „Rh.-Westf. Ztg." aus Potsdam noch folgende Einzelheiten: In der Nacht vom Montag zum Dienstag wird der Zug mit der Leiche auf Bahnhof Wildpark eintreffen. Zu seinem Empfang werden sich lediglich die allernächsten Angehörigen auf der Station einfinden. Am Dienstag vormittag ½10 Uhr setzt sich der Trauerzug in Bewegung. Zu beiden Seiten des Weges nehmen hier die vaterländischen Verbände Aufstellung, darunter der Nationalverband deutscher Offiziere, der Verband national gesinnter deutscher Soldaten, der Bund der Aufrechten, der Schutz- und Trutzbund, der deutschnationale Jugendbund und andere. An dieser schließen sich die Schulen an. Diesen gegenüber stehen die Chargierten der Studentenschaft mit ihren Bannern. Auf der Terrasse vor dem Neuen Palais nehmen die vaterländischen und nationalen Frauenvereine Aufstellung. Ihnen gegenüber stehen die Anordnungen der Kriegervereine, Sanitätskolonnen und anderer Verbände. Dann zieht der Zug in den Park ein, an dessen Portal eine aus ehemaligen Offizieren der Berliner und Potsdamer Regimenter gebildete Ehrenwache Aufstellung nehmen wird. An der Trauerfeier im Antiken Tempel werden mit Rücksicht auf den beschränkten Raum nur die Angehörigen der Trauergäste teilnehmen. Die Potsdamer Schutzpolizei wird mit Rücksicht darauf, daß von kommunistischer Seite eine Störung der Trauerfeierlichkeiten versucht werden könnte, einen umfangreichen Sicherheitsdienst einrichten.

Die Reichsregierung zum Tode der Kaiserin.

Die Reichsregierung hat der Familie des früheren Kaisers aus Anlaß des Todes der ehemaligen Kaiserin ihr Beileid ausgesprochen.

Der Leichnam der Kaiserin wurde in dem Zimmer, in das er übergeführt wurde, auf einem Katafalk aufgebahrt. Der frühere Kronprinz und Prinz Oskar sind in Doorn eingetroffen. Die nach Maarne führende Allee ist mit Tannenbäumen ausgeschmückt. Durch diese Allee soll sich der Trauerzug zum Bahnhof Maarne bewegen. Zur Trauerfeier in Doorn erwartet man noch den Prinzen Adalbert und die Herzogin von Braunschweig sowie andere Mitglieder des ehemaligen Kaiserhauses. Zahlreiche Blumen- und Kranzspenden sind bereits angekommen.

Königin Wilhelmine an Präsident Ebert.

(W) Auf das Dankschreiben des Reichspräsidenten an die Königin der Niederlande für die Wahrnehmung der deutschen Interessen während des Krieges ist folgende Antwort der Königin Wilhelmine eingegangen: Herr Präsident! In Ihrem Brief vom 2. Februar hatten Sie die Güte, mir die dankbare Gesinnung der deutschen Regierung dafür auszudrücken, daß sich das Königreich der Niederlande während des Krieges in verschiedenen Ländern der deutschen Interessen annahm und daß die Behörden der Niederlande und ihre Vertreter im Auslande trotz der Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, zum Schutze dieser Interessen beizutragen. Sie sind so freundlich gewesen, hinzuzufügen, daß das deutsche Volk die Erinnerung an das, was die niederländischen Behörden und das niederländische Rote Kreuz zum Wohle der in den Niederlanden internierten deutschen Kriegsgefangenen haben verwirklichen können, nicht vergessen werde. Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für Ihren gütigen Brief. Es ist mir eine besondere Genugtuung, im gemeinsamen Bemühen mit meinem Volke zu den Werken der Menschlichkeit habe beitragen können, die Sie erwähnten. Ich ergreife diese Gelegenheit, um Ihnen, Herr Präsident, die Versicherung meiner vollsten Hochachtung auszusprechen.

Erzberger wieder auf dem Plan.

(TU) Der preußische Ministerpräsident Stegerwald erklärte laut „Lok.-Anz." der Deutschen Volkspartei, daß er an seiner Ministerliste keine wesentlichen Aenderungen mehr vornehmen könne. Die Deutsche Volkspartei eröffnete dem Ministerpräsidenten hierauf, daß sie nunmehr diesem Kabinett das Vertrauensvotum verweigern werde. Das Zentrum wird sich erst heute in der Fraktionssitzung entscheiden, ob Stegerwalds Liste gebilligt werden wird. Aus der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hört der „Lok.-Anz.", daß Erzberger und Scheidemann angeblich durch die Regierungsbildung in Preußen einen Keil in die rechte Koalition treiben wollen, um dann im Reiche die alte Koalition der Nationalversammlung wieder erstehen zu lassen. Die „Tägl. Rdsch." beschäftigt sich mit der Frage in einem Artikel „Neue Quertreibereien Erzbergers". Sie weist auf den gestrigen Artikel der „Germania", „Die Zeit drängt", hin und schreibt: Es zeigt sich immer deutlicher, daß Erzberger direkt und durch seine Hintermänner für die Unterwerfung unter das Pariser Diktat arbeitet und zu diesem Zwecke auch gemeinsam mit Scheidemann für die Wiederherstellung der alten Regierungskoalition aus den Tagen der seligen Nationalversammlung einzutreten versucht.

Generalstreikbeschluß in England.

(TU) Das Kartell der Grubenarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter hat für den nächsten Freitag, abends 10 Uhr, den Generalstreik angesagt. Bei dieser Ankündigung ist wieder die ziemlich lange Befristung auffallend. Es hat den Anschein, daß die Arbeiterführer der Regierung und den Grubengesellschaften noch einmal Gelegenheit geben wollen, eine Versöhnungsformel zu finden.

Zu dem Beschluß der Eisenbahner und Transportarbeiter, am Freitag den Streik zu beginnen, teilt „Star" mit, einzelne Arbeiterführer, insbesondere Henderson und Clynes seien im Sinne einer friedlichen Regelung tätig. Thomas erklärte, zahlreiche Arbeiterverbände, darunter auch die Elektrizitätsarbeiter, würden sich einer Aktion der Arbeiter des Dreibundes anschließen. Lloyd George erklärte im Unterhause, der Ernst der Lage nehme dauernd zu. Er drückte jedoch die Hoffnung aus, daß ein weiser Ratschluß die Oberhand behalten werde. Die Regierung teilte mit, daß im Falle einer Ausdehnung der Arbeitseinstellung sie alle Mittel anwenden werde, um die Arbeit wenigstens in den lebenswichtigen Betrieben zu schützen. Die Mehrheit der Seeleute hat bisher gegen den Streik gestimmt. Morgen findet im Unterhause eine Sitzung des parlamentarischen Ausschusses der Gewerkschaften, des nationalen Ausschusses der Arbeiterpartei und der Parlamentsmitglieder der Arbeiterpartei statt. Für morgen ist eine nationale Konferenz aller Verbände einberufen, die der „Federacion of general Workers" angeschlossen sind. Diese Organisation umfaßt 11½ Millionen Mitglieder in England, die auf über 100 Industrien außerhalb der für die Arbeiter des Dreibundes in Betracht kommenden verteilt sind. — Blättermeldungen zufolge haben 5000 bis 6000 Bergarbeiter in den Mitternachtsstunden einen anscheinend wohlorganisierten Angriff auf die Zentralverteilungsstation der nordbritischen Eisenbahn in Yorkshire ausgeführt. Die Signalwächter wurden gezwungen, ihre Posten zu verlassen. Güterzüge wurden geplündert und beträchtliche Lebensmittel weggeführt. In einem Dorfe in der Nähe wurden auch Läden geplündert und ungeheurer Schaden angerichtet. Polizeiverstärkungen, die in Lastautomobilen eintrafen, Militär und Marine unterdrückten die Unruhen.

Die Lokomotivführer und Heizer, die eine von der nationalen Gewerkschaft der Eisenbahner unabhängige Vereinigung bilden und deren Haltung bisher zweifelhaft war, haben beschlossen, am Freitag auch ihrerseits den Ausstand zu beginnen.

Tagesereignisse.

— **(Die frühere Einberufung des Reichstages abgelehnt.)** In der gestrigen Sitzung des Aeltestenausschusses des Reichstages ist die frühere Einberufung des Reichstages abgelehnt worden, welche die Unabhängigen beantragt hatten. Dagegen ist beschlossen worden, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Reichstages, die am 20. April stattfindet, den kommunistischen Antrag auf Freilassung des Abg. Thomas aus der Strafhaft und den unabhängigen Antrag auf Aufhebung der Sondergerichte zu setzen.

— **(Aussperrung der Dresdner Zigarettenarbeiter.)** Die Aussperrung der Zigarettenarbeiter in den Dresdner Zigarettenfabriken ist Tatsache geworden. Die Folgen wachsen sich nahezu zu einer Katastrophe aus. Mit dem gestrigen Tage sind in Dresden über 10000 Arbeiter entlassen worden. Sollten die Verhandlungen noch in den nächsten Tagen zu einem befriedigenden Ende geführt werden, so kann auch dann von einer Wiederaufnahme der Arbeit in den Betrieben noch keine Rede sein, da sich die Abnehmer inzwischen mit englischen und amerikanischen Waren eingedeckt haben.

— **(Ein Befehl des ungarischen Reichsverwesers an die nationale Armee.)** Der Reichsverweser Admiral Horthy hat an die nationale Armee einen Befehl gerichtet, in dem er betont, daß er an seiner, bei Uebernahme der Regentschaft gehegten Absicht, solange im Amte zu verbleiben, als es das Wohl des Vaterlandes erfordere, trotz der Ereignisse der letzten Tage festgehalten und im Interesse des Bestandes Ungarns auf seinem Platze ausgeharrt habe. Eine gewalttätige plötzliche Aenderung der Regentschaft würde den Bestand der Nation gefährden. Der Reichsverweser schließt mit einem Dank an die Armee und mit dem Ausdruck seines Vertrauens zu die Zukunft Ungarns.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 14. April. **(Verschiedenes.)** Der Herr Minister für Volkswohlfahrt weist durch besonderen Erlaß die Bevölkerung auf die **Einsammlung von Arzneipflanzen und Teekräutern** hin.

*

Die Ueberschichten- und Lohnfrage im Ruhrbergbau.

Dienstag mittag traten in Essen die Zechenverbände und die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen erneut zusammen, um auch die Lohnfrage im Ruhrbergbau zum Abschluß zu bringen. In der Ueberschichtenfrage ist man, wie bekannt, in den kürzlich im Reichsarbeitsministerium stattgefundenen Verhandlungen bereits zu festen Abmachungen gelangt. Es sollten zunächst bis Mitte Juli 2+2 Stunden verfahren werden. Dann soll eine Pause von einem Monat in den Ueberschichten wegen der heißen Jahreszeit eintreten. Bis November werden 1+1+1 Stunden in der Woche verfahren, weiter bis Ende Januar 1922 1+1+1½ Stunden und bis Ende März 1922, bis zu welchem Zeitpunkt die Ueberschichten wegfallen sollen, 1+1 Stunden. Die Vereinbarungen sollten jedoch erst dann in Kraft treten, wenn auch in der Lohnfrage eine Einigung erzielt sei. Diese Einigung zu finden war der Zweck der heutigen Verhandlungen. Die Arbeitgeber erklärten sich damit einverstanden, 4,50 Mark Lohnzuschlag zu zahlen und zwar unabhängig von der Ueberschichtenfrage. Ein Abbau dieses Lohnzuschlages würde demnach mit dem Abbau der Ueberschichten nicht eintreten. Die Verhandlungen, die sich bis in die späten Abendstunden hinzogen wurden abgebrochen und werden heute fortgesetzt.

*

(Die Verteilung der Lehrstunden in den Schulen.) Die Regierung in Arnsberg befaßt sich in einer Verfügung vom 21. März mit der Verteilung der Lehrstunden an den Schulen. Die Lehrerkonferenzen haben öfters beschlossen, von ihren Schulleitern grundsätzlich dieselbe Stundenzahl zu verlangen wie von den übrigen Mitgliedern des Lehrkörpers. Dies ist, wie die Regierung bestimmt, nicht zu billigen. Die Schulleiter können für die Mehrarbeit, die sie als solche zu leisten haben, eine angemessene Entlastung im Unterricht beanspruchen, und zwar sollen in der Regel die Leiter der drei-, vier- und fünfklassigen Schulen 2—3, diejenigen der sechs-, sieben- und achtklassigen Schulen 3—4, diejenigen der neun-, zehn-, elf- und zwölfklassigen Schulen 4—6, diejenigen der dreizehn-, vierzehn-, fünfzehn- und sechzehnklassigen Schulen 6—8 Wochenstunden weniger als die gleichaltrigen und im übrigen durch die Schularbeit gleich belasteten Lehrer erteilen.

(Hausgehilfensteuer.) Die in vielen Städten geplante Steuer für Hausgehilfinnen ist im Steuerausschuß des Berliner Stadtparlaments in dritter Lesung angenommen worden. Die endgültige Annahme im Plenum ist damit wohl gesichert. Wenn nun nicht die Regierung die Genehmigung versagt, so wird in der allgemeinen Steuernot der Städte das Beispiel Berlins bald Nachahmung finden und eine der unsozialsten und wirtschaftlich schädlichsten Steuern wird überall eingeführt werden. Schon jetzt berichten die Arbeitsnachweise von der Arbeitslosigkeit der Frauen, die von Woche zu Woche steigt. Die Organisation der katholischen Hausangestellten in Berlin berichtet in einer Eingabe an den Magistrat, wie die drohende Steuer bereits Massenkündigungen zur Folge hatte. Nicht nur die Kreise des Beamten- und Mittelstandes entlassen ihre Hausangestellten, besonders häufig sind die Kündigungen in solchen Familien, die seither zwei und mehr Hausangestellte beschäftigen. Die Jungfer, das qualifizierte Zweitmädchen, ist am leichtesten entbehrlich und diese Kreise werden am härtesten getroffen. Es wäre einmal festzustellen, um wieviel höher die Arbeitslosenunterstützung ist, die dadurch zu zahlen ist, als der Ertrag der Steuer. Das Rechenexempel dürfte sehr einfach sein. Die Hausangestelltensteuer trifft ebenso hart und ungerecht die Hausfrauen. Am schwersten ist die kinderreiche Frau getroffen, die zu schützen doch die erste Sorge des Staates sein sollte. Die bevölkerungspolitischen Folgen werden dem Staat und auch den Stadtverwaltungen weit größeren Schaden zufügen, als eine solche Steuer je Nutzen bringen kann. Man kann nur hoffen und wünschen, daß das Beispiel Berlins, das sich auf vielen anderen Gebieten so wenig der Sympathie des übrigen Reiches erfreut, in diesem Fall keine Nachahmung finde, und daß andere Stadtverwaltungen weitsichtiger und klüger handeln.

(Paßgebühr für Einreise ins besetzte Gebiet.) Amtlich wird mitgeteilt: Nach einem Erlaß des Ministers des Innern finden auf die nur für die Einreise in das besetzte Rhein-Gebiet geltenden Ausweise der Ortspolizeibehörden die für Inlandspässe und Personalausweise als Paßersatz geltenden Vorschriften über die Erhebung einer staatlichen Gebühr von 5 Mark keine Anwendung. Der Minister bezeichnet es vielmehr im Interesse der Erleichterung und Hebung des Verkehrs zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet als dringend erwünscht, daß diese lediglich durch Anordnungen der Besatzungsbehörden vorgeschriebenen Ausweise auch von den Ortspolizeibehörden des unbesetzten Gebietes völlig kostenfrei erteilt werden, wie es im besetzten Gebiet schon bisher geschieht. Soweit auf die Erhebung einer Gebühr zur Deckung der Druck- und Schreibunkosten nicht ganz verzichtet wird, muß auf die Festsetzung eines möglichst geringen Betrages Bedacht genommen werden. Die von den Ortspolizeibehörden zu erteilenden Ausweise müssen den ausdrücklichen Vermerk enthalten, daß sie nur für die Einreise in das besetzte rheinische Gebiet gelten.

(Neue Postscheckordnung für das Deutsche Reich.) Infolge des Uebergangs der Postverwaltungen in Bayern und Württemberg auf das Reich hat sich die Notwendigkeit ergeben, an Stelle der in jedem der früheren drei Postgebiete geltenden Postscheckordnungen eine einheitliche Postscheckordnung für das Deutsche Reich zu schaffen, die am 15. April in Kraft tritt. In sachlicher Beziehung enthält die neue Postscheckordnung gegenüber dem bisherigen Zustand nur in einem Punkt eine wesentliche Aenderung. Nach den jetzigen Vorschriften kann der Postscheckkunde eine oder mehrere Personen zur Weiterführung des Kontos nach seinem Tode bevollmächtigen. Hierzu bedarf es einer besonderen, gebührenpflichtigen Vollmacht. Beim Fehlen einer solchen Vollmacht treten im Todesfalle Stockungen ein. Um die hieraus entstehenden Weiterungen zu vermeiden, ist durch die neue Postscheckordnung bestimmt worden, daß beim Vorhandensein mehrerer zeichnungsberechtigter Personen diese berechtigt sind, nach dem Tode des Postscheckkunden das Konto weiterzuführen oder die Löschung des Kontos zu beantragen und das Restguthaben abzuheben. Der Postscheckkunde kann diese Befugnis aber im Unterschriftsblatt beschränken oder ausschließen.

(Zur Erhöhung der Zementpreise.) Die neuen Zementpreise stellen sich durch die am 1. April eingetretene Erhöhung folgendermaßen: für Lieferungen an private Abnehmer im Gebiet des Norddeutschen Zementverbandes auf 3410 Mk. für 10 000 Kg., des Rheinisch-Westfälischen Zementverbandes auf 3220 Mk. und des Süddeutschen Zementverbandes auf 3503 Mk., einschließlich der neuen Zuschläge für Kohlenpreis und Kohlenfracht. Für Lieferungen an die Staatsverwaltungen ist der Preis 3340 Mark bezw. 3150 Mk. bezw. 3433 Mk. In Zukunft eintretende Kohlenpreiserhöhungen bedingen eine Erhöhung der Zementpreise derart, daß jede Kohlenpreiserhöhung für 10 000 Kg. mit 55% auf die Zementpreise in Anrechnung zu bringen ist. Kohlenfrachterhöhungen sollen auf ähnliche Weise durch Zuschläge berechnet werden.

Fahrradmarder üben ihre Tätigkeit in erhöhtem Maße aus und haben großen Erfolg dank der Unachtsamkeit der Fahrradbesitzer. Wenn man die Nachlässigkeit mancher Fahrradbesitzer beobachtet, dann muß man sich wundern, daß nicht mehr Räder gestohlen werden. Vielen ist zu raten, ein Schild „Bitte mitnehmen" an das Rad zu hängen, um den Dieben die Sache ganz bequem zu machen. — Dem Arbeiter Duncke aus Bergkamen wurde Freitag ein Rad vor dem Husemannschen Geschäftshause, Bahnhofstraße, gestohlen. Es gelang nicht, den Täter zu fassen.

Heeren, 14. April. Ein großer Waldbrand entstand am Sonntag in dem Walde des Grafen von Heeren. 3 Morgen Waldbestand (Schonung) fielen dem Feuer zum Opfer. Dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehr von Heeren-Werve und der Bürgerschaft ist es zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich greifen konnte. Anscheinend ist das Feuer durch die Unachtsamkeit von Spaziergängern entstanden.

*

Ein Raubgeselle vor dem Schwurgericht.

s **Dortmund** 13. April. Die 4. diesjährige Tagung des Schwurgerichts Dortmund wurde Montag durch den Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Claasen in üblicher Weise eröffnet. Die erste Verhandlung richtete sich gegen den 23 Jahre alten Maler Friedrich Pauly aus Dudweiler wegen schweren Raubes. Der aus guter Familie stammende Angeklagte, der eine höhere Schule bis zur Obersekunda besucht hat, ist im Jahre 1911 auf Abwege geraten und seitdem wiederholt wegen Diebstahls bestraft worden. Im Felde lernte er einen Karl Blatter kennen, der sich für ihn interessierte und zu allerlei unerlaubten Taten zu verführen versuchte. Nach Beendigung des Krieges verließ Pauly seine Heimat und traf in Hagen wieder mit Blatter zusammen. Da beide keine Arbeit zu finden vermochten, ging ihnen bald das Geld aus. Blatter schlug nun dem Pauly vor, sich durch einen räuberischen Ueberfall die nötigen Mittel zum Lebensunterhalt zu verschaffen. Er schilderte die Tat, die er im Auge hatte, so verlockend, daß Pauly zunächst mit nach Dortmund ging, wo sie im Hotel Monopol einen Josef Falke und Kramer trafen. Die Gewissensbisse, die Pauly empfunden haben will, beschwichtigte Blatter bald, sodaß Angeklagter seinen Plan, sich von Bl., der einen großen Einfluß in übler Richtung ausübte, zu trennen, aufgab und sich entschloß, mit Bl. und den anderen einen Anschlag auf das Gehöft des Landwirts Kaspar Regenbogen in Börnig auszuführen. Zunächst ging er mit Bl. zu Regenbogen, dem sie sich als Beauftragte des A.- u. S.-Rates vorstellten und mitteilten, daß sie nach einem vermutlich bei Regenbogen versteckten Flüchtling zu suchen hätten. Sie wollten die Gelegenheit auskundschaften. Als Regenbogen ihnen auf den Zahn fühlen wollte, verdufteten sie schleunigst. Am 24. April 1919 begab sich die Räuberbande nach Börnig, wo sie nach 8 Uhr vor dem Regenbogenschen Gehöft, mit Revolvern und Dolchen bewaffnet erschien. Blatter versuchte die verschlossene Tür zu öffnen. Da diese seinen Anstrengungen widerstand, nahm er einen dicken Pfahl und schlug ein Fenster ein. Durch diesprangen Blatter, Pauly und Kramer. Als Regenbogen auf das Geräusch herankam, traten ihm die drei mit vorgehaltenen Revolvern und dem Rufe: „Hände hoch!" entgegen und fügten, um Regenbogen einzuschüchtern, hinzu: „Wir sind zu 16 Mann Spartakisten. Wenn Du Dich rührst, wirst Du sofort erschossen!" Blatter verlangte zunächst die Auslieferung der im Hause befindlichen Waffen, während einer der anderen Räuber die Telephondrähte durchschnitt. Regenbogen gab sein Jagdgewehr mit Patronen heraus. Die Patronen war, Blatter unter das Bett. Dann verlangte Bl., während seine Genossen die Familie in Schach hielten und bewachten, die Oeffnung des Geldschrankes. In dem Geldschrank fand er 800 Mark. Das war ihm zu wenig. Er äußerte: „Ihr dickfelligen Bauern, euch müßte man allen die Hälse abschneiden." Nach Ausraubung des Geldschrankes begab sich Blatter in die oberen Räumlichkeiten und suchte dort alle Kisten und Kasten durch. Was er an Herren- und Damenkleidung sowie Wäsche fand, packte er in zwei Reisekörbe, die eine Magd herbeischaffen mußte, zusammen und fügte einen großen Posten Fleisch- und Wurstwaren hinzu. Auch verschmähte er nicht, dem Regenbogen Uhr, Portemonnaie und Taschenmesser abzunehmen, während Pauly zwei silberne Bestecke zu sich steckte. Bei dem ganzen Auftritt, der mindestens zwei Stunden währte, trug Blatter eine Maske. Die von geschleppten Sachen, die nach dem Stand der Friedenspreise 13 000 Mark wert gewesen sein sollen, wurden nach Arnsmund in die Wohnung Kramers gebracht. Regenbogen hat nichts wieder davon gesehen. — Wie übrigens in der Verhandlung erwähnt wurde, trafen sich Pauly und Blatter im Hagener Gefängnis. Als das am 9. Nov. 1919 gestürmt wurde, erlangten sie die Freiheit und gingen von dannen. Blatter und Falke sind vom Schwurgericht bereits, und zwar jeder zu 8 Jahren Zuchthaus, Pauly zu anderer auf 15 Jahre gestiegen ist. Pauly ist erst jetzt von anderer Seite abgeurteilt worden und konnte vor das Schwurgericht kommen. Er hatte sich nach der Tat von Dortmund abgesetzt und in Metz wegen jahrelangen Auswurfes von den Engländern festgesetzt worden. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig des schweren Raubes unter Versagung mildernder Umstände. Der Gerichtshof erkannte auf 8 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

*

Dortmund, 13. April. **(Verschiedenes.)** In der Nacht zum Dienstag drangen, Dortmunder Zeitungen zufolge, Diebe in das Schuhwarenlager der Firma Schubert an Lehmann, Bissenkamp 11, ein. Nachbarn hatten die Diebe bemerkt und durch Alarmsignale Polizeibeamte auf sie aufmerksam gemacht. Beim Erscheinen der Polizeibeamten flüchteten die Einbrecher unter dauerndem Schießen über mehrere Mauern und Hindernisse der angrenzenden Höfe und Gebäude. Die verfolgenden Beamten erwiderten das Feuer. An der Gerberstraße wurde den Einbrechern der Weg durch einen Wächter gesperrt. Zwei von ihnen wurden auf einem Dach an der Gerberstraße festgenommen, von dem aus sie auf die Verfolger geschossen hatten. Beim Absuchen der Gegend wurde der dritte Einbrecher in einem Klosett des Hauses Gerberstraße 6 entdeckt und festgenommen. Die Beamten wurden durch einige Zivilpersonen tatkräftig unterstützt. Die Diebe hatten 51 Paar Schuhe entwendet. Die Festgenommenen sind: Walter Lagies, Rheinpelstraße 25, Ferdinand Hietkamp, Düppelstraße 29, und Karl Göntges, Märkische Straße 32. Bei ihnen vorgefunden wurden falsche Papiere und scharf geladene Schußwaffen. — Dem Metzger Westhecker, Dortmund-Brackel, Am Westheck 12 wohnhaft, wurde auf der Balkenstraße ein Fuchspony (gut gebaut, langer Schweif und halblange Mähne) mit Geschirr gestohlen. Das Pferd ist an einem mit einem Schimmel bespannten Wagen gebunden und weggeführt worden. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der 1. Kriminalbeamte Olpe 7, Zimmer 185. — Sonntag abend gegen gegen 10 Uhr 20 Minuten wurde der Uhrmacher Emil Kortmann, Heiligegartenstraße 29 wohnhaft, am Fredenbaum von einem Motorwagen der Straßenbahn überfahren und schwer verletzt. Er wurde dem Brüderkrankenhause zugeführt, wo ihm das rechte Bein amputiert werden mußte.

? **Arnsberg**, 9. April. **Vor dem Schwurgericht** hatten sich der Holzarbeiter Heinrich Wagner, der Walzer Willi Walter und die Arbeiterin Minna Schmidt gen. Keller, sämtlich aus Siegen, zu verantworten und zwar Wagner und Walter wegen Straßenraubes und die Schmidts wegen Hehlerei. Die Angeklagten sind in vollem Umfange geständig. Am Abend des 23. Januar trafen Wagner und Walter in einer Wirtschaft in Siegen mit dem Rohrschmied Jankefeld aus Siegen zusammen. An der Siegbrücke verabschiedete sich Junkersfeld gegen 2 Uhr von den Angeklagten. Diese gingen jedoch hinter ihm her und in dem Augenblick trat Wagner den J. in den Weg. Während Walter ihn von hinten faßte, auf die Erde warf und festhielt, nahm Wagner dem Ueberfallenen zwei Brieftaschen mit 5738 Mk. Inhalt, Ausweispapiere und die silberne Taschenuhr mit Kette fort. Dann ließ man den J. liegen und entfernte sich. Auf

---

Der stille See.

Roman von H. Courts-Mahler.

Nachdruck verboten.

33. Fortsetzung.

Hilde maß Ruth mit ihrem eigenen, kleinlich boshaften Charakter. In ihren Augen blitzte es zornig auf. Sie wollte ihr schon eine Antwort geben, die ihr den Aerger vergalt, den sie ihr zufügte.

Ruth war über sich selbst erschrocken, als die Frage heraus war. Sie sah, daß sie Hilde erzürnt hatte.

„Verzeih, Hilde — ich war taktlos. Du sollst mir gar keine Antwort geben. Vergiß, was ich dich fragte."

Hilde richtete sich stolz auf.

„O, — du kannst ruhig fragen. Dir brauche ich kein Hehl daraus zu machen. Sei nur ehrlich — du wußtest schon, daß ich Kracht aufgab, weil ich einen anderen liebte, dem ich nicht angehören konnte."

Ruth preßte die Handflächen gegeneinander.

„Nein, das wußte ich nicht. Ich erfuhr nur, daß du Kracht nicht liebtest."

Hilde sah sie scheinbar erstaunt an.

„Du willst mich doch nicht glauben machen, daß dir Hans Rochus nicht alles gesagt hat?" fragte sie zögernd.

Ruth zuckte zusammen. Ein heißer Schmerz brannte in ihrer Seele.

„Hans Rochus? Nein — er hat mir nichts weiter gesagt, als daß du Kracht nicht liebst."

Hilde machte ein sehr bestürztes Gesicht. Sie schien sehr erschrocken zu sein.

„Nicht? Du weißt nichts? O — dann — vergiß, was ich sagte. Nein, du mußt gar nicht darauf hören — ich — ja ich dachte, du wüßtest von Hans Rochus selbst."

„Was soll ich von ihm wissen, Hilde?" fragte Ruth mit trockenen Lippen und sah Hilde groß und forschend an.

Diese spielte mit Geschick die Verlegene.

„Ach laß doch, Ruth. Sprechen wir von etwas anderem."

Ruth erhob sich und trat an Hilde heran.

„Nein — sei ehrlich zu mir. Du weißt, Hans Rochus und ich, wir sind eine Konvenienzehe eingegangen. Er war mir seine Liebe nicht schuldig. Du schadest ihm nicht in meinen Augen, wenn du mir alles sagst."

Hilde seufzte ergeben.

„Wie du willst, Ruth. Ich glaubte ja auch, Hans Rochus habe dir gebeichtet, daß wir uns einmal sehr lieb hatten, er und ich. Aber so etwas erzählt ein Mann wohl nicht gern. Siehst du — wir waren beide zu arm, um uns angehören zu können. Da hieß es die Zähne zusammenbeißen und durch. — Weh tut es freilich — aber es hilft nichts. Wir wollten vernünftig sein, Hans Rochus verlobte sich mit dir, ich mit Kracht. Aber ein Mann findet sich leichter in ein solches Verhältnis. Ich konnte es nicht — aller Vernunft zum Trotze, machte ich mich frei von Kracht. Sieh — das ist alles."

Ruth war wieder in ihren Sessel gesunken.

„Das ist alles", sagte sie matt.

„Natürlich ist zwischen uns nie mehr ein Wort von Liebe gefallen, Ruth, das glaubst du mir doch. Hans Rochus ist ein Ehrenmann — er weiß, was er dir schuldig ist."

Ein schattenhaftes Lächeln irrte um Ruths Mund.

„Ja — er ist ein Ehrenmann — er ging lieber zu Grunde, als etwas zu tun, was unehrenhaft ist", sagte sie tonlos.

„Wir werden uns ja auch mit der Zeit abfinden. Hans Rochus wird in dir Ersatz finden und ich — was liegt an mir."

Nach Hildes „Geständnis" saß Ruth eine Weile schweigend da. Ihr Gesicht verriet auch jetzt nicht viel von dem, was sie empfand. Sie wußte nun, was sie gefürchtet hatte. Hans Rochus hatte also Hilde geliebt, liebte sie noch. Und wenn auch die Armut diese beiden Menschen verhindert hatte, sich anzugehören — Ruth kam sich doch vor wie ein Eindringling!

Hatte sie recht getan, Hans Rochus Frau zu werden?

Nach der Erkenntnis, daß ihres Mannes Herz einer anderen gehörte, kam sie sich doppelt gedemütigt vor durch ihre Ehe. Und zugleich erkannte sie mit heißem Erschrecken, daß ihr Herz ihm gegenüber durchaus nicht so kühl und gleichgültig geblieben war, wie sie sich vorgeredet. Der Schmerz bei Hildes Eröffnung lehrte sie, sich selbst erkennen. Hilde aber sah sich getäuscht. Die „Krämerstochter" verlor auch jetzt ihre Fassung nicht. Sie erhob sich nach einer Weile und sagte leise:

„Entschuldige mich ein Stündchen, Hilde, ich habe Kopfweh, und ich will mich ein wenig niederlegen."

Hilde faßte ihre Hand.

„Du bist nicht böse, Ruth? Ich hätte vorsichtiger sein sollen."

Ruth schüttelte den Kopf.

„Nein — ich danke dir für deine Offenheit."

Sie ging langsam hinaus.

Hilde sah ihr nach und zog ein spöttisches Gesicht.

„So, Gräfin Rochsberg, jetzt sind wir quitt. Du fragst mich nicht wieder nach meiner Entlobung", dachte sie mit boshafter Befriedigung.

Dann lehnte sie sich bequem in ihren Sessel zurück und gähnte herzhaft.

„Hier ist es fast noch langweiliger als zu Hause, ich werde die Gastfreundschaft der Gräfin Ruth nicht auf eine lange Probe stellen. Das Leben ödet mich nachgerade an", dachte sie mißgestimmt.

Ruth saß oben in ihrem Zimmer am Fenster und starrte mit heißen, brennenden Augen vor sich hin.

Wenn sie doch jetzt gehen könnte, weit fort, wo niemand sie kannte, und wo sie Hans Rochus nicht mehr zu begegnen brauchte! Wie lästig mußte sie ihm sein, sie, die ungeliebte Frau, die er nur duldete, weil er Rochsberg sonst nicht hätte halten können. Wenn sie jetzt vor ihn hintreten könnte und ihm sagen: Rochsberg ist dein — mein Vater betrog dich nur darum. — Was er dann wohl tun würde?

Aber sie durfte es nicht tun, sie mußte die qualvolle, erniedrigende Lüge weiterleben — weil sie den eigenen Vater nicht anklagen durfte.

Als eine Erleichterung empfand sie, daß Hans Rochus jetzt nicht hier war. So hatte sie Zeit, sich zu fassen und sich mit der neuen Demütigung abzufinden. Wenn nur auch Hilde nicht zugegen gewesen wäre! Der Gedanke an das schöne Mädchen verursachte ihr Pein. Und sie grollte ihr, obwohl sie sich sagte, daß es unrecht sei. Was konnte Hilde dafür, daß sie Hans Rochus liebte und von ihm wieder geliebt wurde? — Freilich — sie hätte nicht nach Rochsberg kommen dürfen, Ruth hätte es wenigstens an ihrer Stelle nicht getan.

Hatten sie beide auch den ehrlichen Willen, ihre Liebe zu bezwingen — so lange sie nicht damit fertig waren, hätte Hilde nicht herkommen dürfen. — Es war mehr als eine Stunde vergangen, als Ruth endlich hinunterging, um ihren Pflichten als Hausfrau nachzukommen.

Sie fand Hilde über einem französischen Roman. Sie entschuldigte sich ihres Ausbleibens wegen mit Kopfweh. Hilde erkundigte sich, ob es nicht nachgelassen hätte, und empfahl ihr, Aspirin zu nehmen. Dann befahl Ruth den Tee.

Der vorbereitete zierliche Teetisch wurde auf Rädern von dem Diener hineingeschoben. In wenigen Minuten war das duftende Getränk bereit.

Ruth bediente Hilde artig, reichte ihr Cakes und Toasts und plauderte höflich mit ihr, als sei alles beim Alten. Trotzdem fühlte sich Hilde unbehaglich und nahm sich nochmals vor, sobald sich ein passender Vorwand fand, heimzureisen. Mit Hans Rochus war ohnedies nichts mehr anzufangen. Mochte er mitsamt seiner Gemahlin zu Eis erfrieren — was kümmerte es sie?

Die Damen saßen noch beim Tee, als ein Bote aus der Stadt eintrat und die Frau des Hauses selbst zu sprechen wünschte. Ruth ließ ihn eintreten und erkannte den Kontordiener ihres Vaters. Sie sah ihn betroffen an.

„Was bringen Sie, Martens?"

Der Mann machte eine ungelenke Verbeugung und drehte den Hut verlegen in den Händen. Die beiden eleganten Damen in dem hochvornehmen Gemach schüchterten ihn ein. Endlich stotterte er hervor:

„Fräulein Hebenstreit schickt mich. Die gnädige Frau möchten, wenn es möglich wäre, sofort ins Kontor kommen. Herr Ravenport ist krank geworden."

Ruth fuhr auf.

„Mein Vater? krank — so plötzlich?" Ihre Stimme klang mehr erstaunt als besorgt.

„Ja — es kam mit einemmale — er ist plötzlich um im Kontor."

Ruth stand jetzt doch erschrocken auf.

„Er fiel um? Eine Ohnmacht?"

„Nun — das heißt — ja — ich sollte nicht sagen, daß der Herr Ravenport krank ist."

„Hat man den Arzt geholt?"

„Ja, Fräulein Hebenstreit hat gleich Doktor Störensen geschickt."

„Und hat er gesagt, was meinem Vater fehlt?"

„Hm — ja — das wohl. Aber das darf ich nicht sagen. Fräulein Hebenstreit will es der gnädigen Frau Gräfin selbst schonend beibringen."

Ruth zuckte zusammen. Hilde sah hochmütig auf den Boten.

„Mann, Sie sind der geborene Diplomat."

Der sah die schöne Dame verlegen an. Er hatte sich gefaßt.

„Es ist gut, Martens, ich fahre sogleich. Sie können sich zum Kutscher setzen. Vorher essen Sie etwas zu essen geben in der Küche", sagte Ruth ruhig und bestimmt.

Hilde sah sie verwundert an.

„Du besitzest eine beneidenswerte Selbstbeherrschung, Ruth. Anscheinend ist dein Vater ernstlich erkrankt."

„Dann brauche ich meine Selbstbeherrschung um so nötiger. Leider muß ich dich nun wieder allein lassen, Hilde. Es ist mir peinlich, aber nicht zu ändern. Du mußt mir sofort nach Hause. Hoffentlich ist es nicht schlimm, wie es nach dem diplomatischen Ernst des braven Martens aussieht."

„Jedenfalls komme ich so schnell als möglich zurück. Also auf Wiedersehn!"

Zehn Minuten später war Ruth unterwegs.

(Fortsetzung folgt.)

Siegener Bahnhof — Wagner und Walter hatten inzwischen die Schmidt „getroffen" — teilten die drei die Beute. Der Ueberfallene hatte inzwischen die Polizei benachrichtigt, die noch kurz vor der Abfahrt des Frühzuges alle drei festnahm. Die Schmidt wurde bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Das Gericht verurteilte Walter zu 2 Jahren, Wagner zu 1½ Jahren und die Schmidt zu 5 Monaten Gefängnis. Wagner und Walter wurden die Untersuchungshaft angerechnet.

! **Hohenlimburg, 12. April. (Weil er in den Ruhestand treten sollte.)** Rektor Joecke, der Leiter der hiesigen Stadtschule, beging am Donnerstag vormittag in seiner Wohnung einen Selbstmordversuch, indem er sich zwei Kugeln in die Brust schoß. Er wurde sofort in das Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Durch den geplanten Ausbau der höheren Stadtschule bedingt, sollte Rektor Joecke in Kürze in den Ruhestand treten, wo mit er einverstanden gewesen war, da ihm ein auskömmliches Ruhegehalt und eine Abfindungssumme von 10 000 Mark zugebilligt worden war.

! **Hagen, 12. April. (Jugend von heute.)** Wie sehr die Sucht, unter allen Umständen viel Geld zu verdienen, um sich dadurch alle nur denkbaren Genüsse zu verschaffen, auch schon unsere Jugend vergiftet hat, beweist ein Vorfall, der dem „Westf. Anz." von einer großen Hagener Firma berichtet wird. Die Väter von in dem Werk beschäftigten jugendlichen Arbeitern beschwerten sich in letzter Zeit häufig, daß ihre Söhne nicht genug verdienten. Bei einem Fall, in dem der Unterschied zwischen dem tarifmäßigen und dem angeblich nur ausbezahlten Lohn besonders groß war, wurde der Vater aufgefordert, den Lohnzettel seines Sohnes vorzulegen. Man erkannte sofort, daß dieser Lohnzettel gefälscht war und die Nachforschungen ergaben, daß ein Setzerlehrling einer hiesigen Druckerei die Zettel täuschend ähnlich nachgedruckt hatte. Diese nachgedruckten Lohnzettel stellte er einem jugendlichen Arbeiter des Werkes zum Verkauf zur Verfügung. Der Setzerlehrling ließ sich für solch einen Lohnzettel für das Stück 2 Mark von seinem Helfershelfer bezahlen, der diese zum Preise von 3 Mark für das Stück an Angehörige des Werkes weiterverkaufte. Die Käufer dieser Zettel füllten nun vorschriftsmäßig den nachgemachten Lohnzettel in der Weise aus, daß sie einen geringeren Verdienst, in dem vorliegenden Falle von rund 100 Mark in 14 Tagen, einschrieben, um ihre Angehörigen, denen sie das Geld abliefern müssen, um diesen Betrag zu betrügen.

** **Bochum, 12. April. Der Alte Bergarbeiterverband** hat im letzten Jahre um rund 81 000 Mitglieder zugenommen. In ihm waren am Jahresschluß 467 239 Mitglieder organisiert, doppelt so viel, als in den drei der Arbeitsgemeinschaft angehörenden Arbeitervereinigungen zusammen.

! **Bochum, 13. April. (Bestrafte Schiebung)** Auf der Zeche Schlägel und Eisen 3-4 der Gesellschaft Hibernia bei Recklinghausen wurden im Dezember 1920 umfangreiche Schiebungen in Installationsmaterial aufgedeckt. Der Elektromeister der Zeche, Funke in Langenbochum, wurde verhaftet. Während der polizeilichen Untersuchung erschoß sich der Materialienverwalter der Zeche, Höhner. Der Wert des entwendeten Materials wurde auf 20 000 Mark geschätzt. Funke, welcher angab, auf Anordnung Höhners gehandelt zu haben, wurde von der Strafkammer zu 8 Monaten Gefängnis, sein Sohn zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt. Mehrere Handwerker aus der Recklinghäuser Gegend wurden von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

(bu) **Dorsten, 12. April. (Wie stehen die Vieh- und Pferdepreise?)** Der Viehmarkt am Donnerstag war gut beschickt und stark besucht. Der Schweinemarkt verzeichnete einen Auftrieb von ca. 500 Schweinen und Ferkeln. Die Preise waren nach wie vor hoch. Auf dem Ferkelmarkt wurde die Alterswoche mit 40—45 Mark bezahlt. Es wurden gefordert und gezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 240—340 Mark; für ¼ Jahr alte Schweine 500 bis 600 Mark, für ½ Jahr alte Schweine 600—900 Mark. Tragende Schweine wurden mit 1500—1800 Mark bezahlt. Der Auftrieb an Kleinvieh (Schafen und Ziegen) war nur mittelmäßig. Es waren aufgetrieben 25 Stück Schafe und ca. 20 Ziegen. Tragende Ziegen wurden mit 350—700 Mark, Ziegenlämmer mit 56—80 Mark bezahlt. Tragende Schafe kosteten 700 bis 1000 Mark und Lämmer 150—200 Mark. — Auf dem Rindviehmarkt waren ca. 100 Stück Rindvieh aufgetrieben. Nachfrage bestand nach Weidevieh und Stell- Milch- und tragenden Kühen. Es kosteten Kühe erster Qualität 4500—5000 Mark, zweiter Qualität 3500 bis 4000 Mark und dritter Qualität 2000 bis 3000 Mark. Tragende Rinder kosteten erster Sorte 3500—4500 Mark, zweiter Sorte 2000—3500 Mark. Gegenüber der letzten Rindviehmärkte machten sich weichende Preise bemerkbar. — Auf dem Pferdemarkt waren 250 Stück Pferde aller Art zum Verkauf gestellt. Nachfrage bestand nach guten Arbeitspferden. Es kosteten Arbeitspferde erster Sorte 17—20 000 Mark, zweiter Sorte 14—16 000 Mark und dritter Sorte 6—10 000 Mark. Fohlen im Alter von 2—2½ Jahren wurden mit 14—15 000 Mark — 1½ Jahren mit 10—13 000 Mark gehandelt. Im allgemeinen war der Handel mittelmäßig.

(g) **Warendorf, 12. April. Wie es in der „guten alten Zeit" auf der Straße aussah,** davon kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen, wenn man liest, daß die neue Kirche in Warendorf das Recht hatte, während des Jahres auf den Straßen ein Schwein laufen zu lassen, das sich von den auf die Straße geworfenen Abfällen mästete. Das Schwein wurde Mariä Geburt (8. September) geschlachtet und bis auf den Kopf und das Eingeweide zum Besten der Kirche verkauft. In den Kopf teilten sich der Küster und der Schweinehirt. Das Eingeweide erhielt der Küster allein. Der Schweinehirt bekam außerdem noch 12 Pfennig als Vergütung.

(bu) **Ochtrup, 11. April. (Diebstahl auf Abzahlung.)** Vor einigen Tagen waren einem Anwohner der Bahnhofstraße 15 000 Mark gestohlen worden. Jetzt fand nun der Bestohlene auf der Tenne 4000 Mark wieder und daneben einen Zettel mit dem Vermerk: „Nichts sagen! Der Rest wird ja wohl hoffentlich bald nachfolgen!"

(bu) **Battenberg, 11. April. (Ein Vermögen in einer Kiste.)** Drei ledige Brüder von hier standen im Verdacht der Steuerdrückebergerei. Bei einer Durchsuchung des Hauses fand man in alten Kisten 83 000 Mk., die vom Finanzamt beschlagnahmt wurden.

? **Münster, 12. April. (Mehr Nationalstolz!)** Seit einiger Zeit kann man in Münster wieder eine Anzahl von Japanern sehen, die sich wohl aus verschiedenen Gründen hier aufhalten. Am Dienstag nachmittag gehe ich, so lesen wir in der „Westfälischen Landeszeitung", durch die Warendorferstraße. Es begegneten mir zwei der schlitzäugigen Ostasiaten, die mit einem jungen Mädchen zum Tennisspiel gehen. Ich denke so bei mir: Den Japanern mag es wohl mitunter langweilig vorkommen, aber daß ein deutsches Mädchen ihnen beim Tennis Gesellschaft leistet, mutet mich ganz eigenartig an. In den Ententestaaten werden die Deutschen als Menschen zweiter und dritter Klasse behandelt, mit denen kein Mensch in Berührung kommen will. Bei uns gibt es aber Leute, die kein Bedenken tragen, mit unseren Feinden gesellschaftlichen Verkehr wieder aufzunehmen. Ich sagte mir schließlich, dem jungen Mädchen war nicht bewußt, daß gerade die Japaner sich mit dem heimtückischen Ueberfall von Tsingtau besonders häßlich gegen Deutschland benommen haben. Gern hätte ich ihr erzählt, daß mein Schwiegersohn vor Tsingtau bei einem gegnerischen Angriff gefallen sei. So aber tat es mir in der Seele weh, als ich das nette, frische Mädchen in lustigem Geplauder zum Tennisplatz schreiten sah ... Abends gehe ich, um meinen beiden Enkelkindern eine Freude zu machen, in den Zirkus Corty-Althoff? Wer sitzt da in einer Loge? In den vorderen Reihen drei Japaner mit dem gleichen jungen Mädchen und einer Freundin, in der zweiten Reihe ein Japaner und eine ältere Dame — wohl die Mutter der einen. Lebhafte und lustige Unterhaltung; Schokolade und Schachteln mit Süßigkeiten gehen um. Mein achtjähriger Enkel erspäht sehr schnell die Japaner. „Du, Großmutter, was sind das für Menschen?" — „Japaner." — „Sind das die, die Vati totgeschossen haben?" — „Sie selbst wohl nicht, aber ihre Landsleute." — „Warum essen die Mädchen von ihnen Schokolade?" — — Ich schämte mich vor meinen Enkelkindern, vor meinem Schwiegersohn, vor den beiden jungen Mädchen und ihrer älteren Begleiterin ...

(g) **Gütersloh, 13. April. (Wechselfälscher entlarvt)** Mitte vorigen Monats sind hier Wechselfälscher aufgetreten. Sie versuchten auf diese Weise von den hiesigen Banken sich Beträge von 14 000 und 18 000 Mark zu verschaffen. Doch wurde der Schwindel noch rechtzeitig bemerkt und die Banken haben Schaden nicht erlitten. Nunmehr ist es der hiesigen Polizei gelungen, die Täter zu ermitteln und der Tat zu überführen.

** **Essen, 13. April. (Ein Polizeibeamter von einem Verbrecher erschossen.)** Gestern abend kam es auf dem Viehhofplatz zwischen einem Beamten der Schutzpolizei und einem Mann, der nach Aussage von Augenzeugen ein Pferd und einen Wagen gestohlen haben soll, zu einem Zusammenstoß. Als der Polizeibeamte die Personalien des Diebes feststellen wollte, gab der letztere auf den Beamten aus einem Revolver einen Schuß ab, der ihn tötete. Der Täter ergriff die Flucht. Leute, die den Vorgang mit angesehen hatten, waren durch die Tat des Verbrechers so eingeschüchtert worden, daß sie von seiner Verfolgung Abstand nahmen.

! **Hückeswagen, 12. April. (Zwei Einbrecher festgenommen.)** Bei dem Versuch, in die Wohnung des Sattlermeisters Koll einzubrechen, wurden hier zwei „schwere Jungen" aus Düsseldorf und Opladen überrascht und festgenommen. Als einer der Burschen mit der Bahn dem Amtsgericht Lennep zugeführt werden sollte, versuchte er, zum Fenster des Abteils hinauszuspringen. Der begleitende Wachtmeister packte den Ausreißer jedoch im letzten Augenblick am Mantelkragen und hielt so den frei in der Luft Baumelnden, bis der Zug in den nächsten Bahnhof einlief. Hier wurde der Flüchtling zur Sicherheit an die Kette gelegt.

(TU) **Remscheid, 13. April. (Schulstreik am Lyzeum.)** Die Elternschaft des hiesigen Lyzeums hat einmütig den Schulstreik beschlossen, weil das Provinzialschulkollegium in Koblenz den kommunistischen Studienrat Resch im Lehramt belassen und ihm nur den Religionsunterricht entziehen will. Resch hat durch Verbreitung der kommunistischen Idee unter den Schülerinnen zahlreiche Familien in schwere Konflikte versetzt. Trotzdem er mit den übrigen Lehrern seinerzeit den Eid auf die preußische Verfassung geleistet hat, stand er bald nachdem im kommunistischen Aufruhr gegen den Staat in der vordersten Reihe. Die Eltern verlangen seine Entfernung vom Lyzeum.

? **Düsseldorf, 11. April. (Ein netter Bräutigam.)** Wie ein vertrauensseliges Mädchen hereinfallen kann, zeigte eine Verhandlung vor der Düsseldorfer Strafkammer gegen den Zuchthäusler Friedrich Elsner. Im Frühjahr 1920 war er bei der Reichswehr ausgerissen, hatte hier auf der Straße ein junges Mädchen kennen gelernt und sich nach einigen Tagen bereits mit ihr verlobt. Sein selbstsicheres Auftreten in der Rolle eines vermögenden Mannes vermochte sogar die Eltern des Mädchens zu täuschen. Das Verlobungsfest sollte großartig gefeiert werden, wozu der Bräutigam allerlei leckere Sachen im Werte von über 1000 Mark bestellte. Seine Braut überschüttete er geradezu mit Schokolade und Konfekt. Am Tage vor der Verlobungsfeier mußte er indes eine „kleine" Reise unternehmen. Er ließ sich auch verschiedene Schmuckgegenstände im Werte von über 10 000 Mark zur Reparatur mitgeben. Vertrauensselig ließ ihn die Braut reisen — auf Nimmerwiedersehen. Einige Tage später meldete sich bei dem Vater des Mädchens der Hotelier, der das Verlobungsessen mit 1000 Mark bezahlt haben wollte, dann kam der Konfekthändler, um eine Rechnung von 1400 Mk. für von dem Herrn Bräutigam gekaufte Süßigkeiten zu präsentieren. Auch verschiedene Leute, denen Elsner Geld abgeborgt hatte, erschienen auf der Bildfläche, um sich bei dem Schwiegervater in spe schadlos zu halten. Der flüchtige Bräutigam verübte derweil in verschiedenen Gegenden Deutschlands weitere Einbrüche und Betrügereien, wofür er in Berlin mit mehreren Jahren Zuchthaus bestraft wurde. Wegen des Verlobungsschwindels wurde er zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Köln, 12. April. Infolge Fortwerfens eines brennenden Streichholzes entstand im Königsforst ein Waldbrand. Es wurde eine zum Teil mit Kiefern und Tannen bewachsene Fläche von etwa 65 Morgen vernichtet. Zwei junge Leute, die die Streichhölzer fortgeworfen hatten, wurden von der Polizei verhaftet.

Köln, 12. April. (Silberschmuggel.) Am 20. Mai v. J. ließ ein Rheinarbeiter die Kölner städtische Polizei wissen, daß in das Segelschiff Frankfurt am Main, das für eine englische Schiffahrtsgesellschaft zwischen den Rheinhäfen und Antwerpen fuhr, 16 schwere Kisten verladen worden seien; es sei dies auffallend heimlich und schnell geschehen. Das Gewicht der Kisten lasse auf Munition schließen. Beamte eilten sofort zum Rhein, in dessen Mitte das benutzte Schiff bereits abreisefertig auf den Wellen schaukelte. Es gelang den Beamten durch eine List, an Bord zu kommen, und sie stellten fest, daß die Kisten tatsächlich Silber enthielten, schwere Barren, 102 an der Zahl. Das Edelmetall war in Blechkästen verpackt, wie sie früher für Maschinengewehrmunition gebraucht wurden. Das Silber war aus dem Innern Deutschlands mit der Post angekommen, war dann in jene Blechkisten geschoben, mit einem sogenannten Cyklopverschluß versehen und in die Wohnung eines Ingenieurs in der Breiten Straße in Köln gebracht worden, der aber keine Ahnung von den Schätzen hatte. Jedes der Postpakete war mit 15 000 Mark versichert; die Zollinhaltserklärung lautete auf Magnet- bezw. Werkzeugstahl. Der Gesamtwert war 1¼ Million Mark. Als damals der Silberpreis zu fallen begann, sollte es nun wahrscheinlich nach England abgeschoben bezw. gegen englische Waren und Rohstoffe eingetauscht werden. Drei Silberschieber, die für eine auswärtige Firma als Angestellte gehandelt hatten, wurden vor die Strafkammer 5 in Köln geladen. Der Staatsanwalt schlug gegen jeden sechs Monate Gefängnis und je 2½ Millionen Mark Geldstrafe vor. Die Strafkammer zog einen mildern Paragraphen als der Anklagevertreter heran, nämlich den Paragraphen 7 des Gesetzes vom 22. Dezember 1919, der mildernde Umstände zuläßt. Das Urteil war je ein Monat Gefängnis und je 50 000 Mark Geldstrafe oder ein weiteres Jahr Gefängnis. Wenn die Angeklagten für Tilgung der Geldstrafe sorgen, kann ihnen bedingte Begnadigung zuteil werden.

Austritte aus dem Völkerbund?

Man nimmt dem Daily Telegraph zufolge an, daß die endgültig ablehnende Haltung des Präsidenten Harding gegen den Völkerbund den Rücktritt mehrerer Staaten von dem Bunde zur Folge haben werde. Nikaragua sei schon ausgetreten und andere mittel- und südamerikanische Staaten würden sich wohl anschließen, weil der Völkerbund nach der Stellungnahme Washingtons keinen Nutzen mehr für sie habe. Argentinien sei seit dem Krach von Genf praktisch schon so gut wie kein Mitglied mehr und Chile sei immer nur ein lauer Anhänger des Völkerbundes gewesen; dagegen seien Brasilien, Bolivien und Peru eifrige Anhänger und würden es auch wohl bleiben.

Die städtischen Verluste an Lebensmitteln.

In einer ausführlichen Eingabe an den Reichsernährungsminister führt der Berliner Magistrat lebhafte Klage darüber, daß der Stadt große Verluste an Lebensmitteln entstanden sind, weil die zuständigen Reichs- und Staatsstellen die Kommunalverbände nicht rechtzeitig über die von ihnen beabsichtigten Maßnahmen unterrichteten. Den Kommunalverbänden seien vielfach Anweisungen über bestimmte Dispositionen gegeben worden, an die sich dann die Reichs- und Staatsstellen häufig selbst nicht gehalten hätten. Im einzelnen wird dann nachgewiesen, welche außerordentlichen Verluste auf den verschiedenen Gebieten der Ernährungswirtschaft entstanden sind. Es handelt sich dabei um Margarine, Schmalz und Butter, um kondensierte Milch, um Teigwaren, um Reis sowie um die Brot- und Fleischversorgung. Fast durchweg hatte die Einheitsgemeinde hierbei mit Schwierigkeiten und zum Teil mit erheblichen Verlusten zu rechnen. Der Magistrat beantragt deshalb, mit den zuständigen Stellen in Verhandlungen zu treten, um Mittel zur Abwendung der entstandenen oder drohenden Schäden zu finden. Es kann dahingestellt bleiben, ob derartige Unzuträglichkeiten allein auf unzweckmäßige Maßnahmen der Behörden zurückzuführen sind, oder ob sie wenigstens teilweise mit der ganzen Zwangswirtschaft untrennbar zusammenhängen. Jedenfalls ergibt sich auch aus diesen Klagen die Notwendigkeit, mit der ganzen Zwangsversorgung so schnell als möglich abzuschließen und zum freien Handel zurückzukehren.

Zuchthausstrafen für Dynamitattentäter.

Wie die Thür. Allg. Ztg. meldet, verhandelte das Sondergericht Erfurt gegen die Urheber des Dynamitanschlages auf die Brücke der Eisenbahnstrecke Erfurt—Gotha in Erfurt. Sämtliche Angeklagten bekannten sich als Anhänger der kommunistischen Partei. Das Urteil lautete gegen den Zuschläger Röllert auf sechs Jahre, gegen den Schlosser Wilhelm Jakob auf fünf Jahre, den Arbeiter Karl Orphal auf sechs Jahre und den Schneider Wilhelm Belau auf sieben Jahre Zuchthaus, sowie auf zehn Jahre Ehrverlust. Nach einer Meldung des Lokalanzeigers aus Halle verurteilte das Sondergericht in Naumburg an der Saale in seiner ersten Sitzung die Arbeiter Walther und Minne, beide aus Braunschweig, zu lebenslänglichem Zuchthaus. Beide haben in den verschiedenen kommunistischen Aktionsausschüssen eine führende Rolle gespielt und gehörten zu direkten Anhängern Hölz; sie haben in rücksichtslosester Weise geplündert.

Weitere Nachrichten.

— **Reger Besuch der Frankfurter Messe.** Am Vorabend der Eröffnung der Messe wurden, wie erst jetzt festgestellt werden konnte, bereits 35 000 Meßabzeichen für Ein käufer usw. abgesetzt. Aus Schweden ist ein Sonderzug mit 200 Meßbesuchern eingetroffen, während ein weiterer Sonderzug aus Warnemünde dänische und norwegische Meßgäste brachte, und in zwei Sonderzügen die zahlreichen Deutsch-Österreicher eintrafen. Auch aus Tschechien sind zahlreiche Einkäufer gekommen, ferner aus England, Frankreich und Amerika.

— **276 Sack Rohkaffee verschmuggelt.** Durch die Oberzollinspektion in Hamburg wurde festgestellt, daß in der letzten Nacht zwei Lastautos mit 276 Sack unverzolltem Rohkaffee den Freihafen verlassen hatten. In einem Speicher in der Spaldingsstraße wurden 270 Sack davon beschlagnahmt. Die an dem Schmuggel Beteiligten, darunter die Kaufleute Fritz Rechenberg und Wilhelm Köpp, wurden verhaftet. In die Angelegenheit sind auch zwei Zollbeamte verwickelt.

— **Ein Eifersuchtsdrama.** In Rauschenwalde bei Görlitz wurde der 32jährige Bahnarbeiter Franz Sowitzki von seiner Ehefrau nachts mit einem Beil erschlagen. Der Grund zur Tat ist Eifersucht. Darauf versuchte sich die Frau durch Gas zu vergiften. Sie wurde bewußtlos aufgefunden und ins Krankenhaus geschafft.

— **Großfeuer in der Papierfabrik Bützow.** Am Sonnabend nachmittag brach in der Filiale der Stettiner Papierfabrik in Bützow ein Großfeuer aus, das infolge des herrschenden Sturmes gewaltigen Umfang anzunehmen drohte. Unter Mithilfe der Rostocker Feuerwehr wurde der Brand auf seinen Herd beschränkt.

— **Bedingte Begnadigung Haus.** Der ehemalige Rechtsanwalt und Universitätsprofessor Dr. Haus, der im Juni 1907 nach fünftägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht wegen Ermordung der Witwe des Medizinalrats Molitor in Baden-Baden zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, hat amtlich die Mitteilung erhalten, daß er am 1. April 1925 aus dem Zuchthaus entlassen wird. Die Affäre Haus hat seinerzeit in ganz Deutschland großes Aufsehen erregt.

— **Große Moorbrände in Holland.** Wie das B. T. aus Haag meldet, brachen in dem großen Moorgebiet bei Emmen in Holland am Sonntag nacht Brände aus. Eine große Anzahl von Häusern wurden vernichtet. Es scheint sich um Brandstiftung zu handeln. Gestern morgen sind große Torflager in Brand gesteckt. Seit längerer Zeit herrscht unter den Arbeitern Unzufriedenheit und von revolutionärer Seite werden Flugblätter verteilt, die zur Zerstörung der Anlagen auffordern. Die Polizei verhindert revolutionäre Versammlungen.

Entscheidende Beratungen.

(TU) **Berlin, 13. April.** Es ist nicht daran zu zweifeln, daß schon heute nach der Rückkehr des Reichsministers Dr. Simon wichtige für die Zukunft Deutschlands und vielleicht ganz Europas entscheidende Beratungen stattfinden werden, um in der Wiedergutmachungsfrage über den toten Punkt hinweg zu kommen und mit dem guten Willen Deutschlands mit Frankreich zu einer Verständigung zu gelangen. Diese Beratungen würden sich unmittelbar an den Bericht des Reichsministers Dr. Simon über die Lage anschließen.

Frankreich hat den Zahlungsbefehl in Händen.

(TU) **Paris, 13. April.** Im Laufe der gestrigen Kammersitzung ergriff anläßlich der Besprechung von Kreditfragen Ministerpräsident Briand das Wort. Er erklärte: Die Stunde ist vorüber, da man über Deutschlands Zahlungsfähigkeit diskutieren konnte. Nach zweijähriger Geduld erwarten wir keine Worte mehr, sondern nur noch Taten. Unser Entschluß ist gefaßt. Am 1. Mai wird sich Deutschland dem Vertrag gegenüber sehen, den es unterzeichnet hat. Der Ministerpräsident besprach sodann die verschiedenen Absätze des Vertrages und erklärte, daß Frankreich einen Zahlungsbefehl in Händen habe.

*

Kleine Nachrichten.

Wie die „Germania" erfährt, hat die Reichsregierung die Führer der Parteien nach Berlin berufen, um mit ihnen über die in Aussicht genommene Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Entente über die Reparationsfrage Fühlung zu nehmen.

Der sächsische Justizminister Dr. Harnisch ist zurückgetreten. Er forderte bereits am 7. April anläßlich der politischen Aussprache über die kommunistischen Unruhen eine scharfe Absage gegen die Kommunisten und einen Verzicht auf die weitere Mitarbeit der Kommunisten.

Die Finanzkommission der französischen Kammer hat den Regierungsentwurf betreffend die Abgabe auf die Einfuhr von Waren deutschen Ursprungs mit 13 Stimmen gegen 8 Enthaltungen angenommen.

Das Defizit der Ver. Staaten betrug im Monat Februar 7 200 000 Dollar gegen 1 178 000 im Januar.

Die Anzahl der Arbeitslosen in England am 1. April betrug 1 505 700. Sie hat demnach gegenüber der Vorwoche eine Zunahme von 91 900 erfahren.

Wegen Wohnungsschiebungen wurde der Leiter des städtischen Wohnungsamts in Mühlhausen (Thüringen), Müller, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 14. April. Der Verein ehem. Kriegsteilnehmer e. V. zu Kamen feiert am Sonntag, den 17. April cr. im Lokale des Wirts Wilh. Blome hier, Lünenerstraße, sein Frühlingsfest, verbunden mit Theater und Ball. U. a. führt der Verein, welcher über gute Spielkräfte verfügt, den Schwank „Senffabrikant Krapke" oder „Das Corpus delicti" auf, welches Stück sehr viel Heiterkeit erregen wird. Wir verweisen auf die morgen in unserer Zeitung erscheinende Annonce.

Briefkasten.

A. B. in Kamen. Gegen Wanzen empfiehlt es sich, die Bettstellen und Wände mit einer Lösung von 7 Gramm doppeltchromsaurem Natron in 1 Liter Wasser zu bestreichen und das Verfahren einige Male zu wiederholen. Eine Abkochung von Coloquinten (Cucumis Colocynthis), mittelst Pinsels aufgetragen, vertreibt dieses Ungeziefer sofort und für immer, doch ist Vorsicht geboten wegen des Giftgehaltes der genannten Früchte. Am radikalsten vernichtet Gaswasser das Ungeziefer nebst Brut, es richtet nur sehr unangenehm. Sie können das Wasser eimerweise auf der Gasanstalt bekommen.

Theaterkritiker, Methler. Warum nennen Sie uns nicht Ihren Namen? Sie können von uns doch nicht erwarten, daß wir „Eingesandts" aufnehmen, ohne den Namen des Einsenders zu wissen, der natürlich für die Oeffentlichkeit vertraulich behandelt wird.

Gemeingefährliche Siedlungen.

Von Geheimrat Prof. Dr. Backhaus, Doberan i. M.

(Aus der Deutschen Landwirtschaftlichen Presse, Nr. 8 vom 29. Januar 1921).

Bei den ersten Beratungen des Reichssiedlungsgesetzes habe ich als hinzugezogener Sachverständiger stets die hohe Bedeutung einer zeitgemäßen Siedlung betont, die Notwendigkeit der Aufteilung eines übermäßigen Großgrundbesitzes vertreten und auch energische Maßnahmen, wie Enteignung in bestimmten Fällen, nach meinen amerikanischen Erfahrungen empfohlen, aber ebenso entschieden gewarnt vor der beabsichtigten Aufteilung der Domänen und Zerstückelung gut bewirtschafteter Großgüter. Ich führte aus, daß die deutschen Domänen meist gut mit Gebäuden versehen sind, von tüchtigen Pächtern mit ausreichendem Inventar im allgemeinen neuzeitlich bewirtschaftet werden. Ihre Umwandlung in Kleingüter würde eine unverantwortliche Verschwendung von großen Werten und eine Verminderung der landwirtschaftlichen Produktion darstellen. Ebenso sei die prinzipielle antikapitalistische Beseitigung der landwirtschaftlichen Großbetriebe eine Ursache zum Verhungern der Städte, weil die kleinbäuerliche Landwirtschaft im Durchschnitt weniger Nahrungsmittel produziere, mehr verfüttere und verbrauche und somit erheblich weniger für die städtische Bevölkerung abliefere als die Mittel- und Großbetriebe. Schlecht bewirtschaftete Großgüter, Luxus- und Kriegserwerbungen bedürfen keiner Schonung, aber ein zeitgemäß arbeitendes Besitztum und namentlich in Gegenden mit überwiegenden Kleinbetrieben, dürfte nicht zwangsweise zur Siedlung benutzt werden. Das Reichssiedlungsgesetz bestimmt auch, daß vorbildlich wirkende Gutsbetriebe nicht enteignet werden dürfen und daß die Bildung von Landlieferungsverbänden nur in Gegenden mit über 10 v. H. Großgütern erfolgt. In Weimar hat leider die erste Reichssiedlungsverordnung eine Verschlechterung erfahren, indem auf demokratischen Antrag das Siedlungsgesetz und die Enteignung nicht nur auf die ursprünglich beabsichtigte Neusiedlung, vielmehr auch auf die Vergrößerung vorhandener Kleingüter ausgedehnt wurde. Bei dem bekannten Landhunger des Bauern und Parzellenbesitzers werden hierdurch alle Großgüter in bäuerlichen Gegenden mit der Vernichtung bedroht.

Die einzelnen Landesgesetzgebungen haben aus sozialistischen Motiven, obwohl viele Führer der Sozialdemokratie die Vorteile der Großbetriebe anerkennen, die Möglichkeit der Zerstückelung erleichtert. Charakteristisch in dieser Beziehung ist das hessische Landgesetz vom 1. September 1919, das in einer Gegend mit nur 4 v. H. der landwirtschaftlichen Fläche als Güter über 100 ha geradezu die baldige Auflösung aller dortigen Gutshöfe einleitet. Selbst einem hessischen Gutshof entstammend und mit den dortigen Verhältnissen sehr vertraut, kann ich nur meine größte Sorge und mein tiefstes Bedauern über diese verfehlten Maßnahmen ausdrücken. Im Revolutionsfieber hat man hier Beschlüsse gefaßt, die im Reinen sich bald so nachteilig erweisen werden wie die Revolution im großen für unser armes deutsches Vaterland. Es wird damit in längerem Zeitraume erreicht werden, was man in Rußland dank der bolschewistischen Irrlehre in wenigen Monaten zustande gebracht hat. Die Großlandwirte sind vertrieben, die Gebäude zerstört, das Inventar beseitigt und das Land aufgeteilt. Es fehlt an Intelligenz und Hilfsmitteln zu einer zeitgemäßen Wirtschaftung, und die städtische Bevölkerung stirbt wörtlich des Hungertodes. Dabei gewährt man dem hessischen Landhungrigen durch dieses System noch gar keine großen Vorteile; denn die Zuteilung von etwas mehr Land in zersplitterter Lage, unter sonstigen ungünstigen Vorbedingungen, kann ihre Existenz doch nicht wesentlich fördern. Ich kenne meine hessischen Landsleute nicht nur als fleißige und aufgeweckte Kleinbauern in ihrer Heimat, vielmehr auch als vortreffliche Siedler in Nord- und Südamerika. Wenn man sie nach dem dünnbevölkerten, wirklich siedlungsbedürftigen Osten und Norden des Deutschen Reiches verpflanzen würde, so würde ihnen und den Zurückbleibenden ein viel größerer Dienst erwiesen als durch die weitere Zerstückelung des heimischen Bodens und die Beseitigung der in geringer Zahl verbliebenen Gutsgehöfte, die seither für den landwirtschaftlichen Fortschritt schon so viel getan haben, und in Zukunft, bei der Notwendigkeit des deutschen Wiederaufbaues durch die Naturkraft der heimischen Erde, noch wichtigere vorbildliche Aufgaben haben.

Einen besonders bezeichnenden Fall der Gemeingefährlichkeit dieser übermäßigen Landaufteilung lernte ich kürzlich in dem Hofgute Utyhe bei Hungen in der Wetterau kennen. Das Gut war 880 Morgen, einschließlich 60 Morgen Wiesen, groß. Hiervon wurden im vorigen Jahre schon 100 Morgen abgetrennt. Nun liegen wiederum von den benachbarten bäuerlichen Gemeinden Anträge auf weit über 300 Morgen vor. Es ist einleuchtend, daß sich bald Liebhaber für den letzten Morgen Land des Hofgutes finden werden. Das ungleichliche hessische Landgesetz bietet legale Grundlagen für derartige Aufteilungen. Es bleibt nur zu hoffen, daß die gesunde öffentliche Meinung und die höheren Interessen der Volksernährung und des kulturellen Fortschrittes gegen derartigen Unfug auftreten werden.

Das Hofgut ist schon durch die seitherige Abtretung in seiner Leistungsfähigkeit schwer geschädigt. Durch höhere Intensität hat man die Schädigung auszugleichen versucht. Auf den jetzigen 780 Morgen sind sehr wertvolle Wohn- und Wirtschaftsgebäude vorhanden, die schon jetzt nicht genügend ausgenutzt werden und bei weiterer Verkleinerung noch mehr entwertet werden. Eine Feldbahn mit über 5000 m Gleis und Verladerampe zur Staatsbahn ist von dem Pächter beschafft worden. Auch sie würde zum großen Teile wertlos werden. Aehnliches ist der Fall in bezug auf die gut eingerichtete Brennerei mit 67 800 Litern Kontingent. Eine moderne Trockeneinrichtung mit Tagesleistung von 120 Ztr. trockenen Futter- oder Nahrungsmitteln ist eine weitere bedeutende industrielle Anlage. Das Gut ist Saatbaustelle der Landwirtschaftskammer. Der dortige schwere Boden ist durch Meliorationen und sorgfältige Kultur zu hoher Fruchtbarkeit gebracht worden. Die Störungen des Krieges haben auch den Gutsbetrieb infolge Mangels an Personal, Vieh und Material nachteilig beeinflußt. Trotzdem hat es außer der Ernährung von 18 Arbeiterfamilien mit 46 Kindern, einer Invalidenrente, Leuten und Versorgung von 108 Personen mit Milch und Kartoffeln noch jährlich rund folgende Ablieferungen zuwege gebracht: 3600 Ztr. Körnerfrüchte, 8500 Ztr. Kartoffeln, 9000 Ztr. Gemüse, 10 000 Ztr. Futterrüben, 18 000 Ztr. Zuckerrüben und Rote Rüben, 125 000 Ltr. Milch, 11 000 Kgr. Schlachtvieh.

Ich berechne den Nährwert dieser Jahresproduktion auf 2,4 Milliarden Kalorien; es würde dies genügen, um 3000 Personen zu ernähren. Ein Hektar dieses Hofgutes liefert somit die Nahrung für 15 Personen, theoretisch berechnet, und wenn man nun noch sehr viele Verluste an Nahrungsstoffen in Ansatz bringt, doch mindestens für 10 Personen. Wenn die ganze deutsche Landwirtschaft soviel produzieren würde wie Hofgut Utyhe, so müßte sie die doppelte und dreifache Bevölkerung von heute ernähren können. Seither hat man im Durchschnitt nur 2 Personen auf einen Hektar unterhalten. Es wird also hier fünfmal soviel an Nahrungsmitteln hervorgebracht. Das liegt am guten Boden, Hauptsache aber an der tüchtigen Bewirtschaftung. Und dieses Ergebnis hundertjähriger Arbeit soll nun mit einem Male vernichtet werden, um dafür einige geringer bebaute Parzellen mehr zu erhalten, einige Zwergwirtschaften unter kümmerlichen Verhältnissen mehr zu stützen! Die Gebäude sollen verfallen, die modernen Industrien sollen stillgelegt werden, das wertvolle tote und lebende Inventar soll gleichfalls vernichtet werden. Augenblicklich werden auf dem Gute gehalten: 20 schwere Pferde, 80 Kühe, 40 Schweine, nebst entsprechendem Jungvieh. Es sind vorhanden: 2 Drillmaschinen, 5 Garbenbinder, 5 Grasmäher, 2 Heuwender, 1 kompletter Dreschsatz, reichliche Bodenbearbeitungsgeräte, vollständige Schmiede- und Stellmacherausrüstung und eine elektrische Licht- und Kraftanlage mit 11 eingebauten Motoren. Fürwahr, Deutschland hat durch Krieg und Revolution noch nicht genug gelitten, es muß durch verkehrte Wirtschaftsmaßnahmen noch mehr zugrunde gerichtet werden! Man sollte ein derartiges Landgut schützen und dazu anregen, daß seine wertvollen Erfahrungen noch zu weiterem Fortschritt ausgenutzt werden. Dann bleibt die Nahrung für 3000 hungernde Menschen erhalten, und wenn die 100 Kleinlandwirte, die sich jetzt um das Land von Utyhe bewerben, ganz oder zum Teil hinausziehen würden nach Pommern, Mecklenburg, Schlesien und Brandenburg, um dort auf Moor und Heide und schlecht bewirtschafteten Großgütern ein neues Heim zu gründen, so könnten sie vielleicht für weitere 3000 Mitbürger Brot und Fleisch erzeugen und für sich und ihre Kinder eine zukunftsreichere Existenz gründen als in der übersetzten Heimat. Ich selbst könnte auf meinem Lehrgut Vollhagen jungen, strebsamen Leuten von 16—19 Jahren die Möglichkeit bieten, sich in nordostdeutsche Verhältnisse einzuarbeiten und zu tüchtigen Landwirten heranzubilden, die später als Siedler in Nord-Ost-Deutschland und als Vorarbeiter auf Großgütern ein dankbares Tätigkeitsfeld finden würden. Was uns not tut, ist aufbauen und nicht einreißen, Achtung vor der schöpferischen Arbeit, Schutz des wohlerworbenen Eigentums und Anspannung neuer, aussichtsreicher Tätigkeit!

Das Deutsche Heim in den Franckeschen Stiftungen zu Halle a. d. Saale.

Von Prof. Dr. Uhlig, Tübingen.

(D. A. Z.) Mit einer für heutige Zeiten unerhörten Schnelligkeit, und ohne daß die Oeffentlichkeit davon viel erfuhr, hat sich die Gründung und Eröffnung des Deutschen Heims in Halle vollzogen. Wer etwa ein wenig davon erfuhr, aber sich nicht selbst genauer umgesehen hat, wird vielleicht sagen, das Haus zur Aufnahme des Heims stand ja da. Gewiß, ein gut 200 Jahre altes Gebäude, etwa 30 Meter lang und 12 Meter breit, 5 Stockwerke hoch, war vorhanden. Es hatte teils als Schule, teils zu sonstigen Zwecken der Franckeschen Stiftungen gedient. Da es einigermaßen neuzeitlichen Anforderungen in keiner Hinsicht gewachsen war, hatte man etwa 30 Jahre größere Wiederherstellungen nicht mehr vorgenommen und das Haus nach Errichtung einiger Neubauten in der Nachbarschaft vor dem Kriege zum Abbruch bestimmt.

Da kam mit dem sogenannten Frieden Herr Dr. P. Krusius in seine deutsche Heimat zurück. Er war lange im britischen Westafrika, wohin ihn der Ruf eines deutschen Freundes geführt hatte, in einer englischen Mission tätig gewesen. Bei Beginn des Weltkrieges hatte er sich nach den Vereinigten Staaten begeben und hatte dort im Hartford (Conn.) im theologischen Seminar an der Missionsschule gewirkt. Als auch die U. S. in die Reihe unserer Feinde traten, brachte den Dr. Krusius seine gut deutsche Gesinnung für 2 Jahre ins Gefangenenlager. Aber es war ihm vergönnt, bald nach dem Waffenstillstand von der Evangelischen Synode der U. S. damit betraut zu werden, ihre Liebesgaben den hungernden Kindern Deutschlands zu überbringen und ihre Verteilung ins Werk zu setzen. Diese edle Hilfeleistung kam auch den Franckeschen Stiftungen zugute, die nicht mehr wußten, wie sie ihre zahlreichen Waisen weiterhin durchbringen sollten. Bei dieser Arbeit faßte Dr. Krusius im Herbst 1919 zuerst den Gedanken an ein Deutsches Heim. Zwei Zwecken sollte es dienen, die sich gegenseitig bedingen und ergänzen. Eine Erziehungsanstalt sollte voll- und halbverwaiste Knaben, vor allem Kriegswaisen und Kinder von Auslandsdeutschen aufnehmen, die in den bereits bestehenden Anstalten der Franckeschen Stiftungen keine Aufnahme finden konnten. Damit sollte ein Studienhaus für Studenten, vornehmlich für Auslandsdeutsche, vorhanden sein. Die Studenten sollten im Verband dieser großen Familie die Knaben lehren und fördern helfen und ihrerseits den Segen, der von solcher Arbeit ausgeht, an sich selbst erfahren.

Erst Anfang August 1920 war der Plan soweit gereift, daß Dr. Krusius sich das oben geschilderte Haus als Direktor des zu gründenden Deutschen Heims übergeben lassen konnte. Bei der überaus schwierigen Arbeit der Herrichtung fand er die verständnisvolle Hilfe und sachkundige, ehrenamtliche Mitarbeit eines in Merseburg wohnhaften Architekten Ostermaier, eines Stuttgarters. Mit Aufbietung aller Kräfte war es schon bis zum Schluß des Jahres möglich, das Haus innerlich so umzugestalten, daß niemand es wiedererkennt. Zahlreiche neue Räume wurden geschaffen, alte vereinigt. Ueberall mußten neue Böden eingezogen, Licht und Wasser gelegt werden. Eine weite Küche entstand, ferner ein Brausebad und andere Badeeinrichtungen; statt der mittelalterlichen Aborte auf dem Hof wurden neue ins Haus eingebaut. Kurz, es entstand in über 50 Räumen, zu der die Werkstätten im Hof für handwerkliche Betätigung der Zöglinge kommen, im alten Rahmen ein völlig neues Haus. Und auf dem gewaltigen Gelände der Franckeschen Stiftungen, die wie eine Stadt für sich innerhalb Halles einen zusammenhängenden Raum von 80 Morgen, darunter viel Ackerland und Obstgärten umfassen, wurden auch 21/2 Morgen für landwirtschaftliche Arbeit der Zöglinge des Deutschen Heims zur Verfügung gestellt.

Schon während des Umbaues hatte sich die Kunde von dieser Schöpfung ganz zufällig verbreitet. Und das halbfertige Haus barg Anfang November bereits 20 Studenten, die vorgesehene Höchstzahl, in seinen gastlichen Mauern, dazu 31 Knaben; deren 40 sollen nach der Fertigstellung unterkommen. Außer dem Direktor und seiner Frau nahm es noch einen Erzieher auf, eine Hausdame, eine Hauswirtin und das nötige Gesinde. Bald kam auch die eigene Küche in Betrieb und die Speisung der Insassen in einstweilig hergerichteten Räumen.

Manche Schwierigkeiten bietet natürlich diese gleichzeitige Aufnahme von Schülern und Studenten, besonders auch solche wirtschaftlicher Art. Aber gerade in diesem Zusammenleben, das sich ganz nach Art einer großen Familie gestalten soll, liegt ja eines der Ziele des Gründers. Bereits haben sich erfreuliche Beziehungen zwischen den Bewohnern angebahnt. Ein Deutscher Abend wird einmal in der Woche die Studenten, die allen Fakultäten angehören können, zu gemeinsamer, ernster geistiger Arbeit unter Leitung des Direktors vereinigen. Sie sollen zusammenhängenden Besprechungen gewidmet sein. Ein Luther-Semester, ein Fichte-Semester, ein biblisches, aber auch ein Kunst-Semester sind geplant.

Das Deutsche Heim wird im Rahmen und Geist der Franckeschen Stiftungen selbständig verwaltet. Das Verhältnis seines Direktors zum Direktorium der Franckeschen Stiftungen ist vertragsmäßig festgelegt. Dem Direktor steht ein Kuratorium, insbesondere auch für wirtschaftliche Fragen, zur Seite, ferner ein aus Mitgliedern des Lehrkörpers der Universität bestehender akademischer Beirat. Die Knaben werden im allgemeinen nicht vor dem 9. Lebensjahr aufgenommen. Der Pensionspreis beträgt für sie und ebenso für die Studenten bei freier Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Beköstigung 2500 Mark im Jahr. Das ist wenig genug für heutige Verhältnisse. Gleichwohl werden aber Bedürftigen weitere Erleichterungen bis zur völlig kostenlosen Erziehung gewährt.

Zu all dem war und ist auch weiterhin sehr viel Geld nötig. Und dabei wurde das Werk mit verhältnismäßig geringen Mitteln in Angriff genommen. Die feste Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Arbeit und ein Gottvertrauen, ähnlich dem des alten H. A. Francke, war nötig, um überhaupt zu beginnen. Man darf hoffen, daß die reiche Hilfe der Evangelischen Synode der U. S. und der mit ihr zusammen arbeitenden Quäker, die nach und nach die Entstehung des Werkes ermöglichte, ihm auch weiterhin treu zur Seite stehen wird. Aber auch innerhalb Deutschlands hat sich schon manche milde und verständnisvolle Hand aufgetan. Denn diese Arbeit ist wie wenige dazu berufen, die Bande zwischen der deutschen Heimat und unsern auslanddeutschen Stammesgenossen, die für unseren moralischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau so unendlich wichtig sind, enger zu knüpfen.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man das Deutsche Heim schon heute als eine Musteranstalt bezeichnet. Möge sie immer mehr einsichtige Freunde und tätige Gönner finden. Hoffen wir aber auch, daß sie als Beispiel wirkt. Es ist dringend zu wünschen, daß Einrichtungen dieser Art in allen deutschen Universitätsstädten entstehen. (Aus „Der Auslanddeutsche", Stuttgart.)

*

— **Frau Schmidt, geborene Herzogin zu Mecklenburg.** In der „Kreuz-Zeitung" finden wir folgendes Inserat:

Unsere in Berlin vollzogene Trauung
zeigen an:
Rittmeister a. D. Schmidt
vom ehemaligen Husaren-Regiment Königin
Wilhelmine der Niederlande (Hann.) Nr. 15
und
Frau Charlotte Schmidt,
Herzogin zu Mecklenburg.
Die Zeiten ändern sich ....

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.

M. bedeutet Krammarkt. V. = Viehmarkt.
HM. = Kram- und Viehmarkt. Pf. = Pferdemarkt.
Schw. = Schweinemarkt. T. = Tag.

Montag, 18. April: Tönnishäuschen bei Ahlen V., Dortmund und Hagen Schlachtv.
Dienstag, 19. April: Ahaus V., Buer V., Kleinhaus bei Coesfeld V., Münster V., Gütersloh Rindv. Pf. Schw., Minden K. Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen, Lünen Schw., Büren Rindv. Schw. Schaf Hammel.
Mittwoch, 20. April: Meschede Schw., Bocholt V., Greven K. V., Herten V., Annen V., Dortmund Zucht Faselv., Herscheid Schw.
Donnerstag, 21. April: Dorsten V., Lengerich (Stadt) V., Paderborn Rindv. Pf. Schw., Kamen K. Schw., Nienborg V.
Freitag, 22. April: Ladbergen K. V., Rieheim K. Rindv. Pf. Schw., Bramhauer V., Enniglob Rindv. Schw. Pf. Schaf Ziegen.

Tanzschule, Bergkamen.

Ein neuer **Kursus** beginnt am **Freitag, den 15. April,** im Saale der Frau Ew. Stamm. Unterrichtsstunden für Kinder von 5—7 Uhr, für Erwachsene v. 8—10 Uhr abends.

H. Ludmann
1722 **W. Maiwald.**

Kranke Frauen Männer

welche bisher keine Hülfe fanden, versuchen Sie mein komb. Heilverfahren bei
Beinschäden als Krampfadern, Entzündungen, Geschwüren, geschwollenen Beinen, Steifheit, eingewachsenen Nägeln, **Hautleiden,** jeder Art Flechten, Krätze, Hautverdickung, Hautschrunden, Hühneraugen usw.
Frauenkrankheiten, Blutarmut, Bleichsucht, Nerven-, Magen-, Gallen- und Leberleiden, Gicht und Rheumatismus, Wassersucht, Krämpfe (Fallsucht).
Bandwurm, Spul- und Madenwürmer werden in 2 Stunden schmerz- und gefahrlos entfernt.
Bruchleiden werden operationslos nach dem Dr. Reimannschen Heilsystem behandelt.

Niewels Naturheilinstitut Dortmund,
Liebfrauenstraße 20 an der Liebfrauenkirche.
Aeltestes Institut am Platze. Keine Dankschreibenreklame.
Sprechstunden täglich (außer Dienstags) von 9 bis 12 Uhr und 2 bis 5 Uhr, Sonntags nur vormittags. p80

Visitenkarten
in jeder Ausführung
liefert schnell und preiswert
Kamener Zeitung,
Weststraße 10.

Gesellschafts-Klub „Fidelio."
Sonntag, d. 17. April, **Wanderung Hagen—Schalksmühle.** Antreten morgens 4¹⁰ Uhr am Bahnhof.
Freunde und Freundinnen der Natur sind herzl. eingeladen. 1775
Die Führer.
Der Vorstand.

Hautjucken, Krätze
beseitigt man in 3 Tagen mit „Pura". 1800
Allein echt durch
Löwen-Drogerie Willy Klinkmann,
Weststraße 1.

Gut erhaltenes
Herren-Fahrrad und eine Violine
mit Etui billig zu verkaufen. 1788
Wo, sagt die Geschst.

Pianino
preiswert zu verkaufen.
Karl Ebel & Sohn,
1772 Unna.

Neuer Rock u. Weste
(Cutaway)
ganz dunkelblau, für große Figur, Oberw. 98, zu verkaufen. 1798
Zu erfr. in der Geschst.

2 Bettstellen
mit neuen Matratzen und 1 eichene
Kommode
wegen Platzmangel zu verkaufen.
Wo sagt die Geschäftsstelle. 1796

Ein junges, hochtragendes
Milchschaf
zu verkaufen. 1803
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein Schwein
7 Monate alt, zu verkaufen. 1787
Näh. in der Geschst.

Gabe in meinem Garten (Pachtland) für immer
Gift
gelegt. 1753
Otto Theimann,
Oberaden 103 b.

Siegellack
in guter Qualität
: : empfiehlt : :
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Auf Teilzahlung
bei bequemen Abzahlungen
Herren- u. Burschen-
Anzüge
Cutaways
Covercoats
Gummi-Mäntel
u. Manufakturwaren
Max Mischkowski,
Dortmund,
Steinstr. Nr. 60
Bequeme Abzahlung!
1754

Glänzende General-Vertretung
in e. vollkommen neuartigen solid. Unternehmen an allen Plätzen zu vergeben. Vorkenntnisse u. Kapital nicht erforderlich, kann als Nebenerwerb betrieb. werden. Größte Gewinnchancen, da System noch Einführung selbsttätig weiterarbeitet. Off. mit Rückporto an **Richard Voigt, Barmen,** Schließfach 199. 1797

Mädchen,
für ganze oder halbe Tage gesucht. p1751
Frau Brass,
Bahnhofstraße.

Tüchtiges, erfahrenes
Dienstmädchen
für sofort oder 1. Mai gesucht. 1799
Meldungen an **Frau Marktscheider Walter in Dortmund,** Johannesstr. 191.

Tüchtiges 1794
Küchenmädchen
gegen hohen Lohn ges.
Heils Bierquelle,
Unna i. W.,
Markt Nr. 3.

Für kleinen Haushalt (2 Erwachsene, 1 Kind) nach Hagen besseres, zuverlässiges
Mädchen
nicht unter 17 Jahren, zum 1. Juni gesucht. Gelegenheit zur Erlernung der Küche. 1795
Frau H. Vockelmann.
Hagen, Arndtstr. 41 II.

Einfacher junger Mann
sucht möbl. Zimmer
mit voller Pension in Kamen oder Südkamen.
Näheres **W. Zuitland,**
Weststr. 26, II. 1789

Kenner trinken
keinen Obst- sondern **nur**



Vertrieb und Lager:
H. Timmering,
Destillation und Freigeldbetrieb. 1786

Zum Hausputz
empfehle mich in Neuanfertigung
:—: sowie Aufpolstern von :—:
Sofas und Matratzen
in prompter und billiger Ausführung.
A. Reinberg, Sattler, Polsterer und Dekorateur.
Weststraße 24. 1790

Gras-Verpachtung.
Am **Sonnabend, den 17. April, nachmittags 5 Uhr,** findet in der Wirtschaft Budde in Methler die **Verpachtung der Grasnutzung an den Gemeindewegen** statt. 1791
Der Gemeindevorsteher.



Geschäfts-Haus
möglichst im Zentrum der Stadt, mit Hintergelände und Hofraum zu kaufen gesucht.
Angebote unter **Z. 1000** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung erbeten.

Amt Unna-Kamen.

Mahlkartenbekanntmachung.

Die Ausgabe der neuen Mahlkarten für die Selbstversorger für die Zeit vom 16. April bis 15. Mai 1921 findet für die Gemeinden von 1—15

am Freitag, den 15. April 1921

an folgenden Ausgabestellen statt:

1. Gemeinde Afferde nachm. 3 Uhr beim Gemeindevorsteher.
2. Gemeinde Heeren-Werve vorm. 9 Uhr im Gemeindehause.
3. Gemeinde Hemmerde nachm. 3 Uhr an der Ausgabestelle in Hemmerde.
4. Gemeinde Westhemmerde nachm. 3 Uhr beim Gemeindevorsteher.
5. Gemeinde Siddinghausen nachm. 3 Uhr bei Herrn Hülkenberg.
6. Gemeinde Massen vorm. 9 Uhr auf dem Gemeindebüro.
7. Gemeinde Oberaden von nachm. 2—2½ Uhr in der Wirtschaft Hülsemann in Oberaden.
8. Gemeinde Niederaden von nachm. 2½—3 Uhr desgl.
9. Gemeinde Weddinghofen von nachm. 3—3½ Uhr desgl.
10. Gemeinde Methler nachm. 3 Uhr durch Hauptlehrer Budde.
11. Gemeinde Westick nachm. 3 Uhr beim Gemeindevorsteher.
12. Gemeinde Südkamen nachm. 3 Uhr beim Gemeindevorsteher.
13. Gemeinde Mühlhausen von nachm. 2½—3 Uhr im Amtshause, Zimmer Nr. 6.
14. Gemeinde Uelzen von nachm. 3—3½ Uhr desgl.
15. Gemeinde Wasserkurl von nachm. 3½ bis 4 Uhr.

Am Sonnabend, den 16. April 1921

für folgende Gemeinden:

16. Gemeinde Stockum von nachm. 2½—3 Uhr in der Wirtschaft Gillmann.
17. Gemeinde Lünern von nachm. 3½—4½ Uhr in der Wirtschaft Wendel.

Unna, den 8. April 1921.

Der Amtmann: Lehmhaus.